



«Thank God»: Amerika jubelt und dankt für den Tod Osama bin Ladens

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Terror am Ende

GEZIELT. Osama Bin Laden ist tot. In die offene oder klammheimliche Freude über das Ende eines ruchlosen Verbrechers mischen sich mulmige Gefühle. Weil seine Erschiessung wohl eine «gezielte Tötung» war. Und weil die «Justiz» via Gewehrlauf längst zum Alltag gehört – unter dem Label «Krieg gegen den Terror». Seit Monaten liquidieren die USA Terroristen, auch vermeintliche, in Pakistans Bergen – durch Raketen aus unbemannten Drohnen. Seit Jahren exekutiert Israel führende Palästinenser aus Helikoptern in Gaza und Westjordanien. Seit Jahren tötet Russland tschetschenische Rebellen im Ausland.

GETÄUSCHT. Warum ist das beunruhigend? Weil hier Staaten die Grenze zwischen Kriegs- und Völkerrecht, Militär- und Polizeiaktion verwischen – und weil sie ihre «gezielten Tötungen» als «Tyrannenmorde» ausgeben. Doch der «Tyrannenmord» gehört nicht dem Staat: Er ist das ultimative Widerstandsrecht eines unterdrückten Volks gegen einen gewaltsamen Herrscher.

GEFORDERT. Osama Bin Laden ist tot. Doch das Kapitel Bin Laden kann erst umgeblättert werden, wenn auch der «Krieg gegen den Terror» tot ist. Nicht, weil es übermorgen keine Terroranschläge mehr geben wird. Aber weil Terrorbekämpfung keine Aussenpolitik sein kann. Am 4. Juni jährt sich zum zweiten Mal die Rede Barack Obamas in Kairo, in der er die islamische Jugend zum Dialog aufrief und den Palästinensern einen Staat versprach. Seither ist die Jugend in Bahrain und Bengasi, Damaskus und Kairo aufgestanden. Sie will keinen «Krieg gegen den Terror» (oder wenn doch, dann einen gegen den Staatsterror arabischer Despoten). Sie will Frieden, Demokratie und Menschenwürde. Hier wartet Barack Obamas wirkliche Mission.

Du sollst nicht töten. Oder doch?

ETHIK/Osama bin Laden ist tot. Doch die Diskussion, ob seine Tötung legitim war, ist noch nicht zu Ende – auch nicht die theologische.

Erstmals kam Gunnar Hanson als US-Elitesoldat der Navy Seal 1999 im Persischen Golf zum Einsatz. Seither hat der heutige Baptistenpfarrer ein Lebensthema: Nachdenken über den Krieg. Auch einen Tag nach Bin Ladens Tod schrieb er seine Reflexionen in einem Blog nieder. Sein Tenor: So unvermeidlich die Welt voller Teufel sei, so unabdingbar sei es, die Teufel aus der Welt zu schaffen. Auch mit Gewalt. Dabei beruft er sich auf den deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der nach langem Ringen zur Tötung Hitlers aufrief (und als Widerstandskämpfer gegen das Naziregime später gehängt wurde).

KEIN HITLER. Bonhoeffer wird in diesen Tagen in Blogs und theologischen Essays oft zitiert. Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) wendet sich dezidiert gegen diesen Rückgriff auf Bonhoeffer, mit dem dieser für eine «theologische Rechtfertigung von Gewalt» instrumentalisiert werde. Bin Laden sei ein Terrorist, aber kein staatlicher Akteur wie Hitler. Zudem könne die Situation der USA nicht mit derjenigen der Juden in Nazi-Deutschland verglichen werden. Was Mathwig auch zu bedenken gibt: dass mit dem US-amerikanischen Entscheid, Bin Laden zu töten, das Völkerrecht übergangen wurde. «Stellen Sie sich den Aufschrei bei uns vor, wenn sich ein tschetschenischer Rebellenchef in St. Moritz niedergelassen hätte und in einer Nacht-und-Nebel-Aktion von der russischen Armee getötet worden wäre.»

KEIN ARM DES GESETZES. Die amerikanische Operation auf pakistanischem Boden sieht der Berner Theologieprofessor und Ethiker Wolfgang Lienemann weniger problematisch. Es gebe in Somalia, Sudan, Afghanistan oder Pakistan «rechtlose Hotspots», in denen ge-

suchte Terroristen Unterschlupf fänden. Nur mit exterritorialen Aktionen könne der Arm des Gesetzes sie erreichen. Entscheidend ist dabei für Lienemann, dass Verbrecher jeder Art, auch Terroristen, vor Gericht gestellt werden und das Völkerrecht durchgesetzt wird. Das bedinge, dass die USA und andere Staaten nicht exklusiv auf ihre Souveränität pochten, sondern dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag beitreten und mit ihm kooperieren würden.

KEINE TRAUER. Mit Blick auf die Bibel nähert sich der Theologe und Autor Fulbert Steffensky dem Thema der Bin-Laden-Tötung. Er erinnert an den Auszug des Volks Israel aus Ägypten, nachdem es trockenen Fusses durchs Rote Meer geschritten war, die nachfolgenden Ägypter hingegen von den Wassermassen verschlungen wurden. Dass die Israeliten im ersten Moment über die Vernichtung des Feindes jubilierten, ist für Steffensky genauso menschlich wie der Begeisterungssturm vieler US-Amerikaner unmittelbar nach der Bekanntgabe des Todes von Bin Laden. «Später sollte aber die Trauer hinzukommen», sagt der deutsche Theologe – und erzählt dazu eine gleichnishaft Überlieferung aus dem jüdischen Talmud: Hier weint Gott nach der Vernichtung des feindlichen Pharaonen-Heeres und fragt die jauchzenden Engel: «Wie könnt ihr jubeln, wenn meine Kinder sterben müssen?»

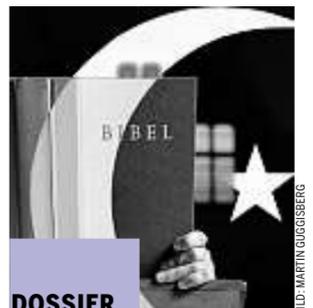
Die Diskussion nach dem Tod Bin Ladens stimmt Steffensky optimistisch. Plötzlich werde die «Selbstverständlichkeit des kurzen Prozesses» in Europa wie in Amerika infrage gestellt. Steffensky ist doppelt erleichtert: erleichtert, dass Bin Laden unschädlich gemacht wurde. Und erleichtert, dass sein Tod nun nicht selbstverständlich hingenommen, sondern ethisch breit diskutiert wird. **DELF BUCHER**



PORTRÄT

Bewegte Künstlerin

GILLIAN WHITE. Am neu gestalteten Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof Brugg steht die Skulptur «Hermes» der Leibstadterin Künstlerin White. Die kleine Frau mit dem grossen Schaffensdrang mag keinen Stillstand – und das drückt sich auch in ihrer Kunst aus. > Seite 12



DOSSIER

Exchristen, Exmuslime

KONVERSION. Seine Religion wechselt man nicht wie die Kleidung: Was erleben Muslime, die Christen werden? Warum findet eine Christin im Islam ihre neue Heimat? Und wie gehen Religionsvertreter mit der Abkehr von Christentum und Islam um? > Seiten 5–8



PFINGSTEN

Unfassbarer Heiliger Geist

BIBEL. Das Pfingstereignis mit der Ausgiessung des Heiligen Geists lässt viele Menschen ratlos. Drei Aargauer Pfarrer schreiben, was der Heilige Geist für sie persönlich ist. > Seite 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Pfingstgottesdienste, Taizéfeiern und Abendmusik: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde alles läuft. > Ab Seite 13

BILD: ROGER WEHRLI

BILD: MARTIN GUGGISBERG

BILD: KEVSTONE

Heiliger Geist, wer bist du bloss?

GLAUBEN/ Pfingsten lässt viele Menschen ratlos. «reformiert.» bat drei Pfarrer, den Heiligen Geist zu beschreiben.

Was wird an Pfingsten gefeiert? Diese Frage stellte das Medien- und Sozialforschungsinstitut TSN Emnid in Deutschland 1000 Personen. 46 Prozent von ihnen wussten es; 23 Prozent konnten mit dem Fest kein biblisches Ereignis verbinden. 15 Prozent meinten, dass Jesus dann auferstanden sei, 12 Prozent tippten auf Marias Himmelfahrt und 4 Prozent glaubten, dass Jesus dann gekreuzigt wurde. Die Studie wurde zwar bereits im Jahr 2006 durchgeführt, dürfte aber auch heute noch aktuell sein.

UNVORSTELLBAR. In der Schweiz würde das Resultat wohl ähnlich aussehen. Einerseits mag das an den fehlenden Bibelkenntnissen der Befragten liegen. Andererseits scheint das Pfingstereignis vielen wohl als zu surreal. Während die Weihnachtsgeschichte ein berührendes Geburtsereignis beschreibt, das man sich leicht vorstellen kann, braucht es für die Ausgiessung des Heiligen Geistes, das unter Brausen und in Feuerzungen erfolgte, weitaus mehr Vorstellungsvormögen. Dabei wird es in der Bibel anschaulich geschildert. Es geschah zehn Tage nach Christi Auffahrt in den Himmel, als die Jüngerinnen und Jünger noch immer verwirrt waren: «Es entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt,

und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess sich eine nieder. Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.» (Apostelgeschichte 2, 1–4)

SPÜRBAR. Seither erzählen Menschen immer wieder, dass sie ähnliche Erfahrungen gemacht hätten. Besonders freikirchliche Pfingstgemeinden beziehen sich gerne auf die biblischen Erzählungen, die sie mit heutigen Erlebnissen in ihren Gottesdiensten gleichsetzen. Doch es ist zu kurz gegriffen, den Heiligen Geist auf Phänomene wie das «Zungenreden» zu reduzieren. Vielmehr zieht sich das Thema vom «Geist Gottes» durch die ganze Bibel – angefangen bei der Schöpfungsgeschichte, wo es heisst, der Geist Gottes bewege sich über den Wassern der Urflut (1. Mose 1, 2).

Wie ist der Heilige Geist heutzutage zu verstehen? Drei Pfarrer mit unterschiedlichen theologischen Ausrichtungen beschreiben ihr persönliches Verständnis des Heiligen Geistes. Jürg Maurer schreibt aus charismatischer Perspektive, Esther Worbs aus einer mystisch geprägten und Stefan Mayer aus klassisch reformiertem Blickwinkel. **CV/AHO**



Der Verfasser der Apostelgeschichte beim Versuch, das Pfingstereignis zu beschreiben...



JÜRIG MAURER
ER ZEIGT DIE WAHRHEIT

Wir sind im Hafen von Accra, mit 24 Kisten für die einheimische Kirche. Der ghanaische Zollaufseher gibt unser Gepäck nicht einfach so frei. Er nennt mich «Osofu», Gottesmann, und will, dass ich für ihn bete. Unvorbereitet beginne ich mein Gebet und erlebe, wie mir der Heilige Geist zuhelfe kommt. Er ist für mich die Stimme Gottes. Jesus Christus, wie ich ihn aus der Bibel kenne, machte mir Mut, auf Gottes Stimme zu hören. Der Heilige Geist lässt uns erkennen, dass Gott anders zu uns spricht

als die Menschen. Gott hauchte Adam und Eva seinen Geist ein. Unser Geist bleibt lebendig in der Verbindung mit Gott.

Bis zur Matur hatte ich Angst vor der Schule und den Lehrern, nach heutiger Erkenntnis, weil ich ein ADHS-Kind war. Eines Tages hörte ich, wie mir die Stimme des himmlischen Vaters sagte: «Gerade so, wie ich dich geschaffen habe, bist du gut.» Die Jünger Jesu berichten von der Taufe Jesu, dass der Heilige Geist in Gestalt einer Taufe auf Jesus herabkam, und Jesus Gottes Stimme hörte, die zu ihm sagte: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude!

Ich bin Mitglied des Kirchenparlaments und kann mir das Gezänk um ein Promille Kirchensteuer nicht anhören. Mein Herz schlägt bis zum Hals, als ich um das Mikrofon bitte. Der Heilige Geist drängt mich zu sagen: «Anstatt weiter zu streiten, wollen wir uns an unsern göttlichen Auftrag besinnen.» Er drängt uns, Zeugnis zu geben von einer biblischen Wahrheit, die alles so Menschliche in ein anderes Licht stellt. Er ist nicht nur ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen lässt, er ist auch ein Feuer, das brennt.

Ich bin operiert und werde nicht gesund. Ich möchte predigen, Menschen beten für mich. Da drängt mich der Heilige Geist, meiner Frau ein Geständnis abzulegen. Er drängt uns, herabzusteigen vom Thron der Selbstgerechtigkeit. Es geht nicht nur darum, Schuld zu erkennen, sondern auch, Veränderung zuzulassen. Johannes sagt: Er hilft uns, die Wahrheit anzunehmen, und macht uns frei zur Umkehr und Veränderung. Dazu sind wir meistens erst im Leiden bereit.

JÜRIG MAURER war 26 Jahre Pfarrer in der Kirchgemeinde Reitnau und war Mitglied der Synode der Aargauer Landeskirche. Er ist pensioniert.



ESTHER WORBS
ER IST DIE FÜLLE DES LEBENS

Am dunklen Nachthimmel die silberne Sichel, Mondschein und auf Erden Duft von Gras, Zirpen von Grillen, Rauschen in den Baumwipfeln: ein Meer von Leben, immer neu, von Augenblick zu Augenblick anders, unfassbar. Unser Verstand muss kapitulieren vor der Fülle des Lebens. Wie will er sie fassen, es bleibt Staunen. Gottes Gegenwart, Heiliger Geist: Begriffe, die diese Fülle benennen. Begriffe, die für das Geheimnis des Lebens stehen.

«Meer ohn Grund und Ende, drin wir immer schweben», hat es Gerhard Teerstegen in einem Kirchenlied ausgedrückt. Wir sind die Fische im Wasser des Lebens. Der Fisch wurde gefragt: «Was ist Wasser?» Er wusste es nicht und machte sich auf die Suche. Es ist so nahe und doch unfassbar. Wir leben darin, werden davon erhalten, unterstützt. Es ist unser Leben.

Aber gerade weil wir mitten drin leben, bemerken wir es nicht. Das Selbstverständliche übersehen wir leicht. Erst wenn wir zu verlieren meinen, was uns selbstverständlich ist, wird uns bewusst, was das ist, das wir nicht bemerkt haben. So kann eine Krankheit oder der Tod uns dazu führen wahrzunehmen, was immer war und was immer sein wird: die Gegenwart Gottes, die Gegenwart des Heiligen Geistes, «Meer ohn Grund und Ende». Gehen wir dazu über, ganz im Jetzt zu leben, fühlen wir uns geborgen.

Aber die Gesellschaft erschwert uns den Zugang. Sie stützt sich auf Fantasien und Gedanken über das Leben. Gefangen in diesen Denkgebilden, fühlen wir uns getrennt vom Jetzt des Lebens. Wir denken über das Leben nach, wie es sein sollte, und nehmen das Meer nicht wahr, das uns jeden Augenblick umgibt. Wir haben den Geist des Lebens verloren, meinen wir, aber wir können ihn nicht verlieren. Wir sind nur bewusstlos, nicht wach genug, wir schlafen. Wir fühlen uns verloren, dabei müssten wir nur still werden, um wahrzunehmen, dass wir nie verloren waren und nie verloren sein werden. In der Stille, wenn alles in mir schweigt, fühle ich mich umgeben von den Wassern des Lebens, der Gegenwart Gottes, dem Heiligen Geist. Dann weiss ich, dass alles in seinen Händen liegt.

ESTHER WORBS ist Pfarrerin in Teufenthal. Mystik und Spiritualität sind wichtige Schwerpunkte in ihrem persönlichen Leben und ihrer Arbeit.



STEFAN MAYER
ER IST NICHT FÜR DICH ALLEIN

In Lukas 11, 20 ist von Jesus der Satz überliefert: «Wenn ich mit dem Finger Gottes Dämonen austreibe, ist das Reich Gottes mitten unter euch.» Er versprach seinen Jüngern, dass sie mit einer «Kraft von Oben» begleitet würden, wenn er nicht mehr bei ihnen ist. Und so verstehe ich den Heiligen Geist als den Finger Gottes, der heute in unserer Welt Dämonen austreibt; Neid, Gier, Rassismus, Angstmacherei und die Doktrin des Wirtschaftswachstums. Dämonen, welche die Menschen hindern,

einander so wahrzunehmen, wie Jesus die Menschen wahrgenommen hat: mit den Augen der Liebe Gottes. Mit diesen Augen wird für mich jeder Mensch zum Du, geliebt von Gott. Und diese Augen kann ich nicht mehr verschliessen – nicht vor seinem Hunger, nicht vor seiner Einsamkeit oder seiner Wut. Deshalb gibt es den Heiligen Geist nicht für mich alleine, sondern nur im Gegenüber zum Nächsten.

Paulus schreibt im zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth: «Wir haben aber denselben Geist des Glaubens.» Der Glaube sei ein Geschenk des Heiligen Geistes. Unter diesem Glauben verstehe ich nicht das bloss Konservieren von Gottesbildern, sondern vielmehr das Wagnis eines Menschen, sein Gottesbild und seine Erfahrungen mit der Welt miteinander in Kontakt zu bringen. Zum Beispiel wenn ich mein Bild von einem liebenden Schöpfer, der jedem Menschen eine unveräusserbare Würde geschenkt hat, in Verbindung bringe mit der Erfahrung, dass Kinder sexuell missbraucht werden, und meine Augen nicht verschliesse. Lasse ich zu, dass meine Erfahrungen mein Gottesbild hinterfragen und dieses ebenso das Funktionieren der Welt infrage stellt, dann glaube ich und erlebe in diesem Glauben das Wirken des Heiligen Geistes. Wenn dieser Glaube in meinem Leben Wurzeln schlägt, stärken diese den Boden, auf dem ich stehe, und mein Selbstbewusstsein. Dann löst sich die Angst vor dem, der anders ist und anders glaubt. Mein Blick und mein Herz gehen auf und echtes Verstehen wird möglich. Dann geht es nicht mehr um richtige oder falsche Gottesbilder, sondern darum, ob ein Mensch den Glauben wagt. An Pfingsten geht es um dieses Verstehen.

STEFAN MAYER ist Pfarrer am Rohrdorferberg. Sein Schwerpunkt ist die Ökumene.

«Ehrgeizig, machbar und erwünscht»

ASYLPOLITIK/ Bundesrätin Sommaruga will das Asylverfahren straffen – und erntet mit diesem Vorschlag Lob. Auch in Hilfswerks- und Kirchenkreisen.

«Kühn», «bestechend», «ambitiös», «mutig»: Die Medien haben die Vorschläge von Simonetta Sommaruga zur Straffung der Asylverfahren überraschend wohlwollend kommentiert. Kein halbes Jahr nach ihrem Amtsantritt kündigte die Justizministerin Anfang Mai an, dass künftig achtzig Prozent der Asylgesuche innert 120 Tagen behandelt werden sollen – und zwar mehrheitlich in vier bis fünf Bundeszentren und nicht mehr dezentral in den Kantonen.

KOSTENNEUTRAL. Weil die Verfahren kürzer werden und der Bund den Kantonen weniger Sozialhilfe und Betreuungskosten vergüten muss, soll diese Straffung keine Mehrkosten verursachen. «Die heutigen komplizierten und unübersichtlichen Verfahrensabläufe zu vereinfachen und zu beschleunigen», sei das Hauptziel der Revision des Asylgesetzes, steht im Bericht des Justiz- und Polizeidepartements. Und Sommarugas Pläne haben eine erste Hürde bereits genommen: Die Staatspolitische Kommission des Ständerats steht einstimmig hinter den Ideen. Vorsichtig positiv waren auch die ersten Stimmen aus den Parteien. Kritik gab es einzig von ganz links – alt SP-Präsident Peter Bodenmann sprach von einer «Luftnummer» – und von rechts: Die SVP tat Sommarugas Pläne als blossen Aktivismus ab.

EHRGEIZIG. Das sieht die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) anders. Sie bezeichnete das Vorhaben in einer ersten Stellungnahme als «Ende der Scheinpolitik». Positiv tönt es auch beim Schweizerischen

Evangelischen Kirchenbund (SEK). Das Ziel sei zwar «ehrgeizig», sagt der SEK-Beauftragte für Migration, Simon Röthlisberger, «aber machbar und erwünscht». Ein faires Verfahren bedinge jedoch «unbedingt eine gute Rechtsberatung». Heute wird diese unentgeltliche Dienstleistung für Asylsuchende massgeblich von den Landeskirchen und von kirchlichen Hilfswerken finanziert. Wenn die Bundeszentren, wie vorgesehen, ausgebaut werden, müsste der Staat sich hier finanziell beteiligen, findet Röthlisberger. Dasselbe gelte auch für die heute vom SEK koordinierte ökumenische Seelsorge in den Zentren.

SCHWIERIG. Wenn in vier oder fünf Bundeszentren dereinst mehr Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen untergebracht sein sollen, wird es bauliche Massnahmen brauchen, ist Röthlisberger überzeugt. Wie Adrian Hauser von der Flüchtlingshilfe fordert er deshalb, dass Bildungs- und Beschäftigungsangebote geschaffen und Räume für Familien bereitgestellt werden. «Ausserdem wird es Programme zur Bewältigung von Konflikten und zur Verhinderung von Gewalt brauchen», sind beide überzeugt.

Die beiden grossen christlichen Hilfswerke, das reformierte Heks und die katholische Caritas, schliessen sich der SFH-Stellungnahme an, wobei beide Hilfswerke betonten, dass es noch zu früh sei für abschliessende Beurteilungen. Wichtig sei, heisst es bei Caritas, dass es durch die

kürzeren Fristen nicht zu einer unmenschlichen Verschärfung des Verfahrens komme. Fünf Tage Beschwerdefrist auf einen erstinstanzlichen Rückweisungsbescheid sei bereits heute «an der Grenze des Tolerierbaren».

OFFEN. Auch keine grundsätzliche Kritik am Vorschlag aus dem EJPD kommt von der Schweizerischen Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht. «Alles auf den Kopf zu stellen», könnte schwierig sein, ist dort zu vernehmen, aber es sei unbestritten, dass bisher in den Kantonen unterschiedlich gut gearbeitet worden sei.

Und wer soll die künftigen Zentren leiten? Da gibts aus dem Justizdepartement noch keine konkreten Angaben. Die Heilsarmee, die heute im Auftrag verschiedener Kantone Asylzentren leitet, wäre nicht abgeneigt, dereinst auch im Auftrag des Bundes tätig zu sein. Jakob Amstutz, der Beauftragte für Flüchtlingshilfe bei der Heilsarmee, kennt seine Trümpfe: «Wie kaum eine andere Organisation hat die Heilsarmee in den letzten 25 Jahren Erfahrungen im Leiten von Asylzentren gesammelt.» **RITA JOST, DANIEL MURALT**

FLÜCHTLINGSTAG. In über 200 Städten und Gemeinden wird zwischen dem 18. und 20. Juni der Flüchtlingstag begangen (www.fluechtlingshilfe.ch).

KAMPAGNE. Bis Ende Juni sammeln Menschenrechtsorganisationen zudem Unterschriften gegen das geltende Nothilfesystem des Bundes, das sie als «Sackgasse» bezeichnen. Informationen dazu gibts unter: www.nothilfekampagne.ch



Flüchtlinge vor den Toren Europas: Bundesrätin Sommaruga will ein kurzes, aber faires Verfahren für Asylsuchende

ASYLWESEN

ZAHLEN UND FAKTEN

DIE GESUCHE STAPELN SICH

In der Schweiz gibt das Asylwesen seit Jahren zu reden. Eines der Hauptprobleme ist die durchschnittliche Dauer eines Asylverfahrens: Sie beträgt fast vier Jahre. In dieser Zeit integrieren sich viele Asylsuchende. Vor allem für Familien mit Kindern wird nach so langer Zeit eine Ausreise schwierig.

Unter Bundesrat Blocher wurden die Kapazitäten auf 12 000 Gesuche pro Jahr heruntergefahren. In den letzten Jahren ersuchten aber jeweils 16 000 Menschen um Asyl. Die Folgen: Die Gesuche stapeln sich, und es fehlen Unterkünfte. Bisherige Verbesserungsvorschläge scheiterten regelmässig an den dezentralen Strukturen. Zuständig für die Betreuung der Asylbewerber sind die Kantone. In den vier Empfangszentren (Basel, Chiasso, Vallorbe, Kreuzlingen) gibt es total nur 1200 Plätze. Dieses Angebot soll nun vervierfacht werden, sodass dereinst achtzig Prozent der Gesuche innert 120 Tagen in den Zentren behandelt werden können.

Zum Vergleich: In den Niederlanden, wo das Asylsystem zentral organisiert ist, werden rund die Hälfte der Fälle – rund 7500 – innerhalb von acht Tagen erledigt. Die anderen müssen in sechs Monaten entschieden sein. Das System gilt als Vorbild. **DM**

Wider den Tanz ums schnelle Geld

BIBEL/ Prominenter Schweizer Gast am Evangelischen Kirchentag in Deutschland: Alt Bundesrat Moritz Leuenberger legt in Dresden einen Bibeltext aus – und redet über Nachhaltigkeit.

Herr Leuenberger, wir haben Ihren Namen im Programm des Deutschen Kirchentags entdeckt – unter dem Titel «Bibelarbeit». Drängen Sie nach Abschluss Ihrer politischen Karriere auf die Kanzel? Nein, auf die Kanzel ging ich nie, selbst wenn ich zu einer Predigt eingeladen war. Ich bin Politiker und will nicht den Anschein erwecken, ex cathedra sprechen zu wollen. Ich habe keine andere Legitimation, die Bibel auszulegen, als irgendein anderer.

Sie haben einen Text aus der Bergpredigt ausgewählt: jenen «vom Schätzesammeln und Sorgen» (Mt. 6, 19.). Dort ist etwa zu lesen: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.» – Wieso gerade dieser Text? Es war einer der vorgeschlagenen. Mir scheint er besonders aktuell. Die Verabsolutierung wirtschaftlicher Werte

auf Kosten der Solidarität grassiert. Soziale Verantwortung, auch gegenüber künftigen Generationen und gegenüber der Umwelt – die Nachhaltigkeit muss diesem Tanz um Börse und schnelles Geld entgegengestellt werden.

Nachhaltigkeit ist für Sie ein christlicher Wert.

Gewiss. Ihr begegnen wir in der Geschichte des Christentums permanent: von unserer Herrschaft über die Erde als Treuhänder über den Turmbau zu Babel bis zu Luthers Apfelbaum, den er heute pflanzen würde, wenn die Welt morgen unterginge. Übrigens: Genau deswegen tut sies eben nicht.

Sie engagieren sich sowohl im Beirat von Greenpeace als auch im Verwaltungsrat der Baufirma Implenia: Ist das kein Widerspruch? Für mich sind die beiden Mandate eine Ergänzung. Schon als Bundesrat wollte ich sowohl Grundsätze erarbeiten, wie die Welt aussehen müsste, als auch versuchen, diese Grundsätze konkret umzusetzen. Greenpeace entwirft als Nichtregierungsorganisation Visionen und mahnt die Verantwortlichen



«Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet.»

in Politik und Wirtschaft an ihre Verantwortung. Implenia ist als Baufirma mit Energie, Umweltschutz und Klimaerwärmung stets herausgefordert. Sie hat eine Nachhaltigkeitsstrategie entworfen und möchte, dass ich bei der Umsetzung helfe.

Zurück zur Bibel: Welche Relevanz und Aktualität hat sie heute noch – in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung, der politischen Debatte, der gesellschaftlichen Entwicklung?

Ich bin da etwas vorsichtig. Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet: Irgendeine isolierte Stelle findet sich immer, mit der man die eigene Haltung rechtfertigen kann. Auch ich habe ja jetzt für Dresden dasjenige Zitat gewählt, das mir für meine Überzeugung von Nachhaltigkeit geeignet erscheint. Wenn wir uns aber mit dieser ständigen Widersprüchlichkeit in der Bibel auseinandersetzen, können wir un-

ser Gewissen schärfen und erkennen, dass es nie einfache Lösungen gibt. So verstanden, kann der Umgang mit diesem Werk durchaus helfen, unser privates und politisches Leben zu gestalten.

INTERVIEW (PER E-MAIL): MARTIN LEHMANN

33. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden, 1.–5. Juni. www.kirchentag.de

NACHRICHTEN

Zürich begrub Sterbehilfevorlagen

ABSTIMMUNG. Mit über 84 beziehungsweise 78 Prozent Neinstimmen erlitten die EDU- und EVP-Vorlagen «Nein zum Sterbetourismus» und «Nein zur Sterbehilfe» im Kanton Zürich Schiffbruch. Bei einem Ja hätte der Kanton eine Gesetzesvorlage für ein Sterbehilfeverbot ausarbeiten müssen. Sterbehilfe für Menschen, die weniger als ein Jahr im Kanton wohnen, wäre strafbar geworden. PD/AHO

Thalheimer Pfarrer freigesprochen

PROZESS. Nach dem Bezirksgericht Zofingen hat im April auch das Aargauer Obergericht den ehemaligen Pfarrer von Thalheim vom Vorwurf des sexuellen Missbrauchs freigesprochen. Er ist seit Januar nicht mehr als Gemeindepfarrer tätig. PD/AHO



Was denken die Leser?

«reformiert.» diskutiert

LENZBURG. Am 2. und 9. Mai diskutierten Mitglieder der Kirchgemeinde Lenzburg angeregt über die Zeitung «reformiert.». Zwar war nur ein gutes Dutzend Personen der Einladung der Kirchgemeinde gefolgt. Diese tauschten sich aber sehr engagiert mit den anwesenden Vertretern der Redaktion von «reformiert.» aargau (zwei Redaktorinnen und einem Layouter) aus, die in Referaten unter anderem Einblicke in ihre Arbeit gaben.

In der Diskussion zeigte sich, wie unterschiedlich die Erwartungen an «reformiert.» sind. Während sich die einen mehr Artikel mit theologischem Fachwissen wünschen, finden andere, die Zeitung müsste stärker Junge ansprechen. Die Dritten sind der Ansicht, «reformiert.» solle eher weniger zu politischen Ereignissen berichten, während die Vierten finden, auch eine Kirchenzeitung dürfe politische Themen nicht scheuen. SAS

ANGEBOT. Möchten Sie in Ihrer Gemeinde auch einmal über «reformiert.aargau» diskutieren? Wir freuen uns über Ihre Anfrage unter redaktion.aargau@reformiert.info



Geht musikalisch querfeldein: Lorenz Ulrich (links) mit Tonmaster Mario Baumann

«Salve Regina» im Funkrhythmus

CANTARS/ Das schweizweite Kirchenmusikfest wartet auch mit experimentellen Kompositionen auf: zum Beispiel mit der «Gregofunk Experience».

Im Tonstudio der Zürcher Hochschule der Künste in Zürich-Altstetten sitzen zwei junge Männer am Mischpult und blicken konzentriert auf einen Bildschirm. Aus neun Lautsprechern schallt ein Gitarrensolo. Der Blonde, Lorenz Ulrich, schüttelt den Kopf. «Nein, das Wah-wah am Schluss muss schwächer sein», sagt er zu Tonmaster Mario Baumann. Ulrichs Augen sind rot. In diesen Tagen Mitte Mai hat der 28-Jährige viele Stunden im dunklen Studio verbracht. Am 2. Juni muss die CD «Gregofunk Experience» fertig sein, dann findet nämlich die Uraufführung des Stücks in der Hofkirche Luzern statt – im Rahmen des Kirchenklangfestivals «cantars» (s. Kasten). Lorenz Ulrich ist der musikalische Leiter des Projekts.

QUER. Die «Gregofunk Experience» dürfte mit geistlichen Gesängen aus dem Mittelalter, Funkmusik, Orgel und besonderem Lichtspiel ein sehr ungewöhntes Musikerlebnis werden. Aufführen werden das Stück Ulrichs Band Cecille deMille, ein achtköpfiger Chor und Wolfgang Sieber, Organist der Hofkirche. Die Musiker bespielen den ganzen Kirchenraum: Das Gitarrensolo findet auf der Kanzel statt, der Chor tritt hinter dem Chorgitter hervor, und von der Empore herab überrollen Orgelklänge und Schlagzeugrhythmen die Zuhörer. Lorenz Ulrich, der Schulmusik und Blasmusikdirigieren studiert hat, Musicals und Konzerte auf die Beine stellt und auch mal an einem A-cappella-Kasperltheater mitschreibt, mag genreüberschreitende Projekte. Als ihn vor drei Jahren Wolfgang Sieber für ein gemeinsames Gottesdienstprojekt anfragte, sagte Ulrich, der sich selbst als agnostisch denkenden Papierchristen beschreibt, sofort zu. Sich mit einem Organisten einzulassen, der in «seiner» 6000 Pfeifen umfassenden Hofkirchenorgel einen Frequenz-

umformer eingebaut hat, und in der Guggenmusik spielt – das konnte nur spannend werden. Die Perspektive wurde noch interessanter, als sich der Theologe Guido Gassmann mit alten Notenblättern aus dem Kloster Engelberg zum Duo gesellte. Diese Noten bilden die Grundlage für die Stücke der «Gregofunk Experience».

AUTHENTISCH. «Wir wollten etwas Neues machen», erzählt Ulrich. «Nicht einfach Kirchenmusik verpoppen, wie das in Freikirchen oft geschieht, und auch keinen Disco-Mönchsgesang produzieren, wie er in den Neunzigerjahren aufkam.» Die beiden Genres Funk und Gregorianischer Gesang sollten authentisch bleiben und die zwei Musikstile anhand ihrer Gemeinsamkeiten verbunden werden. Die sonst konträren Stile haben nämlich ein den Kirchentonarten entlehntes Klangspektrum ohne schnelle Akkord- und Harmoniewechsel – Markenzeichen sogenannt modalen Musik. Von den mittelalterlichen Vorlagen wurden Tonmaterial, Text und Melodie übernommen, Letztere wurde lediglich rhythmisiert.

UNERMÜDLICH. Der Organist Wolfgang Sieber trat in einer anderen Formation Anfang Mai bereits an «cantars» auf. Zusammen mit Solistinnen eines Mädchenchors, einem Rapper und einem Beatboxer, der Computer-Percussionsrhythmen mit Mund und Nase imitiert, vertonte er geistliche Texte. Lorenz Ulrich möchte «unbedingt» weitere Projekte mit dem experimentierfreudigen Organisten machen. Dann, wenn alles vorbei ist, und er erst mal Ferien gemacht hat.

ANOUK HOLTHUIZEN

Gregofunk hören auf www.reformiert.info/aargau

VERANSTALTUNG

**KIRCHENMUSIK
200 KONZERTE
IN 18 STÄDTEN**

Der Kirchenmusikverband des Bistums Basel feiert sein 125-jähriges Bestehen vom 1. Mai bis zum 25. Juni mit einem Musikfestival in neun Kantonen, darunter auch im Aargau. Zur Auf-führung kommt nicht nur traditionelle Kirchenmusik, sondern auch Volksmusik, Gospel, Rap und vieles mehr.

2. Juni, 20 Uhr,
Hofkirche Luzern:
«Gregofunk Experience»

11. Juni, 14–24 Uhr,
Muri: Alte Musik special

DETAILPROGRAMM:
www.cantars.org



BILD: REIOSCHLATTER

BILD: PIA NEUENSCHWANDER

BILD: ZAC

SUCHEN/ Niemand wechselt leichthin seinen Glauben: Porträts von vier Konvertiten (S. 6 + 7)

FRAGEN/ Straft Gott die Konvertiten? Ein Streitgespräch über Bibel und Koran (S. 8)

Seitenwechsel

Seitenwechsel

KONVERSION/ Was fasziniert Christinnen am Islam? Was treibt Muslime an, zum Christentum zu konvertieren? Ein Dossier über Wahrheitssucher, Brückenbauerinnen und Fundamentalisten.

SAMUEL GEISER TEXT / MARTIN GUGGISBERG BILD

Wenn Nicolas Blanche, Präsident des Islamischen Zentralrats, ein zum Islam konvertierter Schweizer, in langer weisser Baumwolltunika und mit Gebetskappe und Bart in der «Arena» des Schweizer Fernsehens auftritt, irritiert das etliche – die Bekehrung zum Islam erscheint als etwas unbegreifbar Exotisches. Und wenn man dann noch liest, im Umfeld der al-Qaida bewegten sich etwelche Konvertiten, könnte der Verdacht aufkommen, zum Islam Konvertierte seien allesamt Radikale. «Solche Schreckbilder trüben den Blick auf die Realität», sagt Susanne Leuenberger, Religionswissenschaftlerin an der Universität Bern: «Die meisten Konvertiten sind ganz normale Bürger, nur eine kleine Gruppe praktiziert einen fundamentalistischen Islam.» Leuenberger arbeitet an einer Dissertation über Schweizerinnen und Schweizer, die zum Islam übergetreten sind. Etwa 10 000 der 400 000 Muslime hierzulande seien Konvertiten, schätzt sie: «Sie sind Schweizer und Muslime, repräsentieren einen einheimischen Islam – und verunsichern gerade deshalb.»

FASZINIERT. Warum konvertiert man vom Christentum zum Islam? «Als Jugendlicher war ich in den Badeferien in Tunesien. Dort hörte ich den Ruf des Muezzins: Schon damals hat das in mir etwas Tiefes angerührt», erzählt ein heute fünfzigjähriger Schweizer. Später, als junger Mann, ging er in Arabischkurse und lebte anderthalb Jahre in Syrien. Zurück in der Schweiz, begann er, eine Moschee zu besuchen, und bekehrte sich. Und eine 52-jährige Frau sagt: «Schon früh faszinierte mich der Orient. Über den Volkstanz kam ich in die Türkei: Die Menschen und ihre Kultur begeisterten mich.» Später heiratete sie einen pakistanischen Flüchtling und wurde Muslimin.

Susanne Leuenberger hat beobachtet, dass «etliche Konvertiten den Islam als gastfreundliche, familiäre Religion sehen – anders als das Christentum, das sie als individualistisch erleben». Wenn Frauen einen muslimischen Partner wählen, habe dies oft auch mit einem gesellschaftlichen Trend zu konservativen Familienwerten und Frauenrollen zu tun. «Allerdings sind es gerade Konvertitinnen, die sich für Frauengebetsräume in den männerdominierten Moscheen einsetzen», so Susanne Leuenberger.

LIEBENDE. Bekanntschaften und Liebesgeschichten mit muslimischen Menschen spielten bei Konversionen ohnehin eine wichtige Rolle, sagt Susanne Leuenberger. Weil gemäss islamischem Eherecht eine Muslimin keinen Nichtmuslim heiraten darf, konvertieren viele Männer (und manche Frauen) aus formalen Gründen, um dem Partner soziale Probleme und Schwierigkeiten mit Behörden im Heimatland zu ersparen. Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, kennt nur einen einzigen Fall, bei dem der Partner nicht konvertiert hat: «Mein inzwischen verstorbener Mann

blieb Christ. Wir lehnten einen diktierten Übertritt als menschenrechtswidrig ab.»

SUCHENDE. Wie reagieren christliche Herkunftsfamilien auf eine Konversion? «Die wenigsten sind erfreut», weiss Susanne Leuenberger: «Aber mit der Zeit findet man meist einen konstruktiven Umgang – etwa indem man gemeinsam Weihnachten oder Fastenbrechen feiert.» Interessant ist: Konvertierte sehen den Schritt zum Islam meist nicht als Bruch, «sondern als Entwicklungsprozess in der abrahamitischen Tradition, als Vertiefung der Beziehung zum monotheistischen Gott».

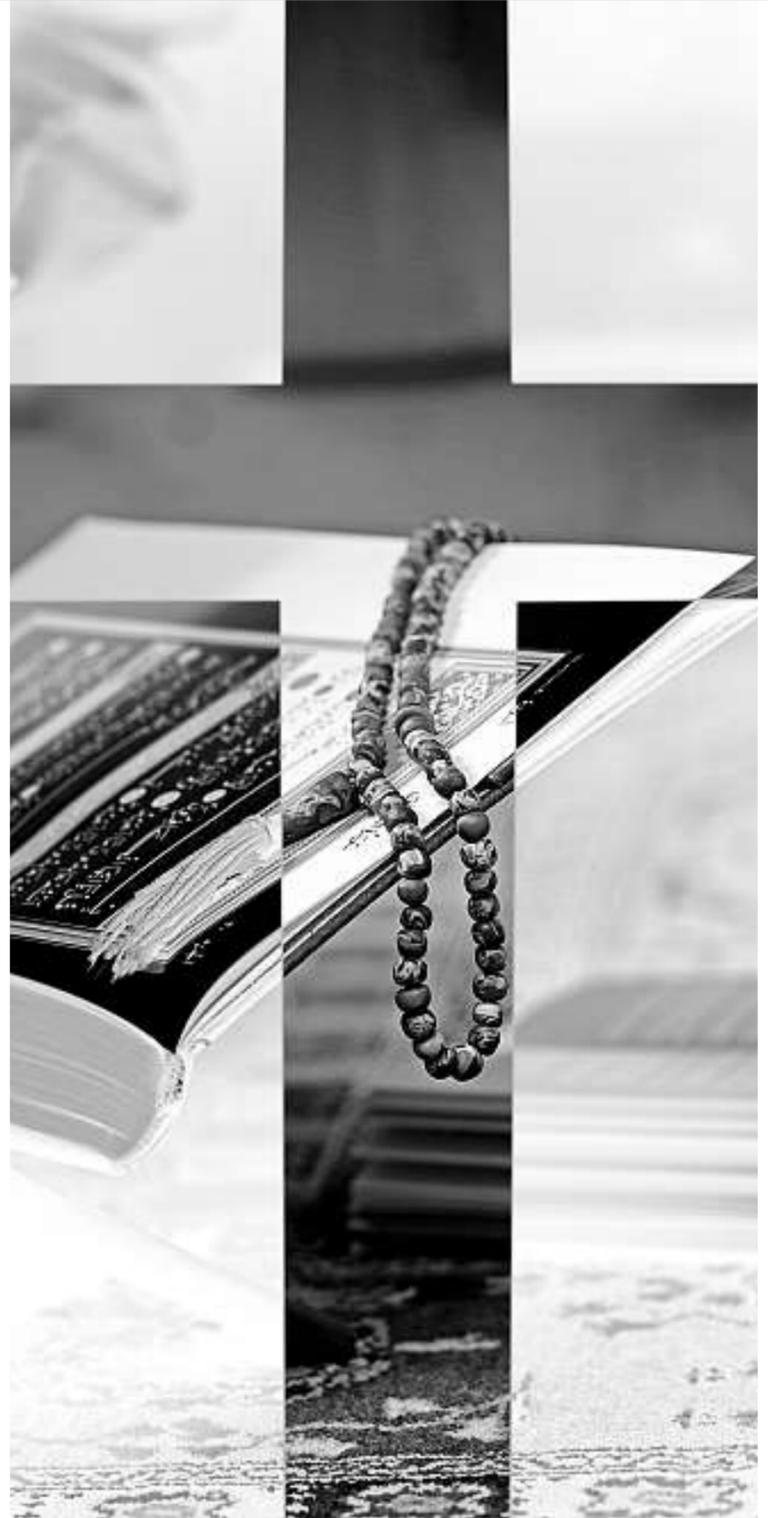
SCHIKANIERT. Während Christen mehr oder weniger öffentlich zum Islam konvertieren, bekehren sich Muslime meist heimlich zum Christentum. Gezwungenermassen. «Der Abfall vom Islam gilt weitherum als Blasphemie», sagt die liberale Muslimin Saïda Keller-Messahli. Wer dennoch konvertiere, müsse damit rechnen, bedroht zu werden. (Sakib Halilovic, Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, stellt dies im Interview allerdings in Abrede; vgl. S. 8)

Kurt Beutler versteht sich als «interkultureller Berater auf christlicher Basis», er arbeitet bei der evangelikalen Ausländermission Meos. Beutler spricht arabisch, ist mit einer ägyptischen Koptin verheiratet, missioniert unter Arabischsprachigen und ist Pastor einer vierzigköpfigen Gemeinde von Exmuslimen im Kanton Zürich. «Die meisten sind Asylsuchende aus Ägypten, Irak und Syrien – mit hängigem oder abgewiesenem Asylgesuch.» Aus Sicherheitsgründen will Beutler den Standort der Gemeinde nicht nennen, «weil ich erlebt habe, dass Exmuslime angepöbelt oder attackiert wurden – von Bekannten aus der eigenen Ethnie.»

HEIMGESUCHTE. Warum wenden sich Muslime trotz solcher Schikanen dem Christentum zu? Während die Konversion zum Islam wissenschaftlich untersucht wird, gibt es keine Studien über die Gründe, weshalb Muslime in der Schweiz

Christen werden. Pastor Beutler sieht es so: «Konvertierte Exmuslime verbinden die Gewalt und Verfolgung, die sie aus ihrer Heimat kennen, mit dem Islam und die menschenwürdige Behandlung, die sie hier erleben, mit dem Christentum.» Doch meist müsse «ein Wunder» geschehen, «damit jemand die Kraft aufbringt, sich der Familienpflicht, dem Islam treu zu bleiben, zu widersetzen: ein Wunder wie die Heilung von einer Krankheit oder die Erscheinung von Jesus Christus in einem Traum.» Kurt Beutler will auch nicht ausschliessen, dass es Einzelne gibt, die via Konversion ihre Asylchancen zu verbessern hoffen – wenn im Herkunftsland die Abkehr vom Islam unter Strafe steht. «Wir unterstützen aber im Asylverfahren nur jene, deren Bekehrung absolut glaubwürdig ist.»

EIGENSTÄNDIGE. Die Motive für Konversionen sind vielfältig. Sicher gibt es auch fragwürdige Bekehrungen, wie etwa jene Expressübertritte zum Islam, die auf www.diewahre religion.de angepriesen werden. Doch für viele Konvertitinnen und Konvertiten trifft wohl zu, was Christoph Morgenthaler, Professor für Pastoralpsychologie an der Universität Bern, sagt: «Es sind oft starke und kompetente Frauen und Männer, die zwischen religiösen und kulturellen Welten navigieren, sich ihre ganz eigene Fahrspur suchen und als Brückenbauer wirken können.»



Kreuz oder Koran? Konvertiten navigieren zwischen verschiedenen religiösen Welten



«Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt»: Peter Hüseyin Cunz, Scheich des Mevlevi-Ordens

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

PETER HÜSEYIN CUNZ: «ICH WAR SCHON IMMER EIN FRAGER UND SUCHER»

Ein tief fallendes schwarzes Gewand, das Körper und Arme verhüllt, ein hoher Filzhut, der das markante längliche Gesicht noch betont: Peter Hüseyin Cunz in der Kleidung eines Scheich des islamischen Mevlevi-Su-fordens, der auf das 13. Jahrhundert zurückgeht, ist für Ueingeweihte ein exotischer Anblick. Und sieht man ihn auf Fotografien, wie er in dieser Aufmachung als Ritualmeister, als Scheich eben, stumm vor Männern und Frauen verfährt, die sich in weiten weissen Röcken zu orientalischer Musik immer in die gleiche Richtung im Kreise drehen, wähnt man sich unter Tanzenden Derwischen in der Türkei – und nicht in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich. Hier genießt der Mevlevi-Orden Gastrecht, hier leiert dieser unter der Leitung von Peter Cunz das Sama-Drehritual*. «Drehen man sich minutenlang, dreht sich plötzlich die Welt um einen, und man fühlt die Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt», sagt er. Und fügt sichtlich hinzu: «Das Drehritual ist ein Hilfsmittel, sich als Bürger dieser und der anderen Welt zu erfahren.»

VERNUNFT. Peter Cunz, Elektroingenieur beim Bundessamt für Energie, Informations- und Experte für Energieeffizienz und

bermerzig und demütig. Vor allem aber möchte er wie dieser «zu meiner Überzeugung stehen, egal, was kommt.»

ENTRENDUNG. Im Islam hat A. K. erlebt, dass seine eigenen Überzeugungen wenig zählen, sich fühlte mich gezwungen, Ansichten zu übernehmen, die für mich überhaupt nicht stimmten», erzählt er. Als Achtfähriger kam er zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern aus der Türkei in die Schweiz, wo sein Vater seit einigen Jahren lebte. Dieser schickte ihn in eine Moschee in Zürich, die unter Muslimen umstritten ist, was A. K. aber nicht wusste. Er erinnert sich: «Der Mann, der uns Koran unterrichtet erlaubte, sagte uns, wenn der Heilige Krieg komme, müssten wir die Christen töten. Obwohl es die Aussage eines Einzelnen war, hat sie mich schockiert. Ich spürte, das ist falsch.» Darum wandte er sich innerlich immer mehr vom Islam ab. Er kam mit der reformierten Jugendkirche Astreidurch in Kontakt. Zunächst war es für ihn ein Freizeitvergnügen, später begann er sich für die Bibel und die Geschichten von Jesus zu interessieren. Als Christ bezeichnet er sich, seit er vor drei Jahren in einem überwältigenden Wacraum in ein «helles Licht» geführt wurde.

A. K.: «Ich bin dort dem Herrn begegnet.»

ÜBERZEUGUNG. Seither betet er täglich zu Jesus, «für meine Familie, meine Freunde und die Welt. Das Christentum ist für A. K. vor allem eines: «die Anforderung, mich selbst zu sehen. Der junge Konvertit lehnt den Islam nicht ab. Er ist sogar überzeugt, dass hinter Islam und Christentum letztlich dieselbe Gott stehet. Das meiste, das Muslime leben, sei sowieso nicht Islam, sondern Kultur», sagt A. K. Er diskutiert mit seiner Mutter viel über Glaubensfragen – ohne seine Überzeugung zu erkennen zu geben. Als die Mutter einmal, von ihm ermutigt, einen Tag ohne Kopftuch aus der Wohnung ging, drohte ihr danach im Traum eine strahlende Stimme mit der Hölle. A. K.: «Meine Mutter trägt Angste in sich, die schon mein Urgrossvater hatte – das hat mit Religion nichts zu tun.» Er wünscht sich, in Zukunft einmal mit Jugendlichen zu arbeiten und sie aufzufordern: «Seid euch selbst, was immer eure Eltern oder eure Kultur sagen!» A. K. möchte sich taufen lassen, ist sich über den richtigen Zeitpunkt aber noch nicht im Klaren. Seine Überzeugung will er nicht heugnen. Aber seine Familie verlieren auch nicht.

SABINE SCHLIPF BACH ZIEGLER

Hello Mohammed, bye bye Mohammed



«Wie wenn Gott zu dir kommt»: Der Ramadan ist für Jacqueline Hichri die schönste Zeit

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

JACQUELINE HICHRI BRISE: «DER ISLAM HAT MIR MEIN HERZ GEÖFFNET»

Im Wohnzimmer dominieren Kissen und ein Tisch im Tüchlein. Auf dem Esstisch vor dem Balkongfenster steht eine Fotografie von Marilyn Monroe. Blaues Teegetränk auf einer schwarzen Säule, ein Souvenir aus Tunesien. Jedes Ding hat seinen Platz. «Ich mag es ordentlich», sagt Jacqueline Hichri Brise, 46, und lächelt, während sie Gebäck und Mineralwässer auf dem Tisch stellt. Hinter ihr schaut der zarte, schlank gebaute Mann, der zu ihrer linken beidseitig eine Hausaufgabe unter dem Arm, ins Wohnzimmer. Jacqueline Hichri hat das helle Haar streng nach hinten gebunden. Kopftuch trägt sie keines. «Das provoziert in der Schweiz, sagt sie und lacht über ihren Schwierigkeiten, eine Arbeitsstelle zu finden. Und davon, wie sie in Restaurants von Fremden angesprochen worden sei. Was ihm ist froh, dass seine Mutter jetzt kein Kopftuch mehr trägt.

OFFENBARUNG. Zwölf Jahre ist es her, dass Jacqueline Hichri Brise zum Islam konvertierte. Damals arbeitete sie in der Vertriebsabteilung in Basel in einer Reinigungsfirma. Sie leitete ein Team mit vier Tüchlein. Sie erinnert sich: «Wir arbeiteten nachts, und während des Ramadan brachten meine Kolleginnen

Beim Missionieren diskutiert der Trainer oft mit Freikirchlichen jeder Couleur. Wie so Frauen nicht predigen und lehren sollten, trägt er sie dann etwa. «Meine Partnerin macht das ganz wunderbar.» Als er einen Gottesdienst einer Freikirche besuchte, wo die Frauen Kopftuch trugen, wollte er wissen, wieso sie das täten. Wegen der gefallenen Engel und der Versuchung für die Männer, sagte man ihm. «Das war schräg. Das kam mir doch von irgendwoher», erzählt Sarvasthi Khorarrouz. Auch seine Taufe würden einige dieser Leute nicht für gültig halten, weil sie nicht im Wasser stätigenden habe. Wo denn der Unterschied liegt?, fragt der Konvertit jeweils: «Ob zwei Tropfen oder das ganze Meer – was zählt, ist der Glaube.»

CHRISTIAN STUTZ

«Ja, ich missioniere. Ich möchte, dass alle das Wort Gottes hören können.»

MISSION. Sarvasthi Khorarrouz ist ein weiblicher Mensch. Ein moderner junger Mann, der täglich ins und ausser macht, um gleich darauf ernst und andächtig Bibelstellen zu zitieren. Ein Keil Geist, der an der reformierten Kirche besonders schätzt, was man selber denken sollte und dass die Frauen gleichberechtigt sind. Und ein Missionar, der in Zürichs Strassen fromme Flugblätter verteilt, im Internet Anzeigen und Kravatte auf Facebook. Das Evangelium verkündet und sagt: «Ja, ich missioniere. Ich möchte, dass alle das Wort Gottes hören können.»

Die Wende kam vor zwei Jahren. Sarvasthi Khorarrouz ging oft in die Zentralbibliothek, um Deutsch zu büffeln. Er traf dort jemanden, der ihn in die nebenan liegende ökumenische Predigerkirche mitnahm. «Seit ich Jesus Christus kennengelernt habe, sind meine Ähräume weg, und die guten Gefühle sind zurückgekehrt.» Viele Gottesdienste später, nach intensivem Bibellesen und langen Gesprächen mit der reformierten Pfarre in der Kirche entschied er, sich taufen zu lassen.

Beim jungen Mann. Er wurde psychologisch betreut, bekam Medikamente, nichts half. Halt in seinem Glauben fand der Schilt nicht. Er wuchs zwar mit dem Islam auf, in der Schule war der Koran Pflichtstoff, der Besuch der Moschee obligatorisch. «Das alles hat mir aber nie etwas bedeutet.»

enerbare Energien, aufgewachsen in einer protestantischen Künstlerfamilie in St. Gallen. Wie wird so einer ein Sufi, ein Anhänger des mystischen Islams, dem doch der Pfarrer noch im Konfirmationsunterricht ein Theologiestudium schmackhaft machen wollte? »Das war ein bisschen frühe, lacht Cunz, wobei ein was ich schon immer.« Während des ETH-Studiums kam er beim Thema Quantenphysik »sofort auf spirituelle Fragen.« Während der 68er-Jahre lief Peter Cunz als Hippie barfuß und langhaarig umher und suchte im Buddhismus, im Hinduismus, im Yoga nach Antworten und Lebenssinn. »Das traditionelle Jesus-Bild der Kirche – Jesus als Sohn Gottes, – wurde mir fremder und fremder. Meine Vernunft rebellierte dagegen.«

MYSTIK. Doch auch in der »Einheitsphilosophie« des Buddhismus wurde Peter Cunz nicht heimisch. Erst die Begegnung mit dem Islam, über seine erste Frau, die Tochter eines Imams aus Britisch-Guyana, brachte die Wende: »Der Islam überzeugte mich, weil er die Einheit und Einzigkeit Gottes betont, der weder gezeugt noch geschaffen wurde. Später der mystische Sufismus, weil er die Aufgabe des Egos, die Auflösung des eigenen Willens in Gottes Willen, als Lebensziel sieht.« Und anders als der Buddhismus war der Islam Peter Cunz »von Anfang an vertraut: Im Koran

find ich die abrahamitische Tradition wieder, die Prophetenleiste samt Moses und Jesus – Gestalten und Bilder also, die mir vom Christentum her vertraut und immer lieb geblieben waren.« Und wie er einst Mühe hatte mit Jesus, dem Gottessohn, hat er heute als konvertierter Muslim seine Vorbehalte gegen die »Überhöhung Mohammeds zum letzten Propheten, zum Licht der Welt, dass schon vor der Schöpfung da war. Letztlich sei ihm ein christlicher Mystiker näher als ein dogmatischer Muslim, der nur die islamischen Grundregeln einhalte, »ohne weiter zu denken«, unterstreicht Peter Cunz – und sagt mit einem Augenzwinkern: »Vielleicht hab ich ja den feinen und in den denkmlichen Umgang mit der Tradition einer Religion aus dem Protestantismus in den Islam hinübergenommen.«

SAMUEL GEISER

»Das Dreifaltigkeit des Mevlevi-Ordens wird am 26. Juni und 25. September in der City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich gefeiert. Beginn: 14 Uhr. Interessierte sind willkommen. www.mevlevi.ch

Das Bild mit der Bibel vor dem Gesicht passe, findet A.K.: »Wie geht mir sehr viel im Kopf herum.« Gegen aussen darf er dies aber nicht zeigen, und darum ist das Buch hier auch ein Schutzschild, das den gebürtigen Kurden vor den Blicken seiner Familie und Verwandten schützt. A.K., der als Muslim geboren wurde und aufwuchs, ist seit drei Jahren Christ. Heinrich, »Meine Familie ist sehr gläubig und würde das nicht verstehen«, sagt er, »ich fürchte, sie würden mich verstoßen.«

A.K. passt mit seinen dunklen, ausdrucksstarken Augen und seinen modischen Kleidern perfekt in die Multikulturstadt Zürich, wo er seit dreizehn Jahren lebt. Auffällig ist seine Hilfsbereitschaft: Dem Fotografen will er sofort beim Tragen der Ausrüstung helfen und der Journalisten ein Getränk besorgen. Für ihn sei es schon als Kind selbstverständlich gewesen, sich um andere zu kümmern, sagt A.K. Dankorange aber nicht überall gut an, zum Beispiel im Baugewerbe, wo er arbeitet. »Dort meinen viele, ich wolle den Chiel spielen.« Darum hält er sich mit seinem Hilfsangebot zurück, obwohl ihm Mithrasarbeit enorm wichtig ist. A.K. möchte nämlich erleben wie Jesus, das heisst

»ich fürchte, sie würden mich verstoßen.« A.K., Bauarbeiter, ist heimlich zum Christentum konvertiert



Hello Jesus, bye Jesus

BIOGRAFIEN/ Weil die Vernunft rebellierte. Weil er endlich sich selbst sein wollte. Weil ein Text sie zutiefst berührte. Weil die Ängste verschwanden. – Die Gründe für einen Religionswechsel sind vielfältig. Vier Geschichten zum Umkehren.

Jeweils Berge von Essen mit und erzählen Geschichten aus dem Koran.« Einmal schenken sie ihr ein Exemplar. »Leider in Arabisch«, lacht sie. Sie besorgt sie sich eine neue deutsche Ausgabe. Als sie das erste Mal dar in las, musste sie weinen. Nie zuvor habe sie so etwas Berührendes gelesen. Ihr Lieblingslexikon sei jener von Maria, der ein Engel die Geburt eines Kindes ankündigt. Die Geschichte gebe es zwar auch in der Bibel, aber wie sie sie im Koran erzählt werde, habe sie sehr berührt.

Der Wunsch, den Islam zu leben, verstärkte sich. Dann lernte sie ihren Mann kennen: einen tunesischen Profifussballer, der bei seinem Bruder in der Schweiz zu Besuch war. »Wir verstanden uns auf Anhieb.« Drei Monate später heirateten sie in Tunis. Fast ein Jahr lebte Jacqueline Hicher in der Heimat ihres Mannes. »Die schönste Zeit meines Lebens«, sagt sie. Eines Nachts hatte sie ein Traum: Sie sah sich, inmitten von Frauen, mit Kopftuch. Am nächsten Tag besorgte sie einen neuen Hidjab, die traditionelle Kopfbedeckung. Als sie mit ihrem Mann in die Schweiz zurückkehrte, kam es zum Bruch mit den Eltern. »Sie akzeptierten meine Entscheidung nicht.« In der Öffentlichkeit liess sie sich nicht zu ihnen, »als gehörte ich nicht zu ihnen.«

Als Jacqueline mit Schwangerschaftskomplikationen im Spital lag, warfen sie ihr vor, mit ihrem neuen Leben selbst daran schuld zu sein. Der Kontakt brach ab. Es war Jacqueline, die nach der Geburt ihres zweiten Sohnes nochmals einen Anlauf machte. Eskam zur Ver-söhnung.

GLÜCK. Trotz der gesellschaftlichen Widerstände bereut Jacqueline ihren Entscheidung keine Sekunde. Sie, die wieder religiös erzogen wurde, noch Interesse an einer Religion bekundete und am liebsten Miniröcke trug, sagt von sich: »Der Islam hat mir mein Herz geöffnet.« Es beruhigt sie, allabendlich im Koran zu lesen, es ordnet ihr Leben. »Vielleicht liegt es an der Sprache dieses Buches. Die Bibel habe ich nie verstanden.« Fünfmal am Tag betete sie, im Schlafzimmer, auf einem Badetuch. Die bewegendste Zeit sei der Ramadan: »Die Atmosphäre ist einzigartig. Es ist so, wie wenn ...«, sie ringt nach Worten, »... wie wenn Gott zu dir kommt. Du versuchst, tagsüber nichts zu essen, nichts zu trinken, das alles tust du für Gott, abends bist du überglücklich, dass du es geschafft hast, schwärmt sie. Und fügt hinzu: »Doch das Schönste ist mein muslimischer Name: Sie nennen mich Maria.«

RITAGIANELLI

HEIMAT. Vier Jahre ist es her, dass der Iraner zu seinem älteren Bruder in die Schweiz geflüchtet ist. »Aus politischen Gründen«, sagt er, »will aber nicht weiter darüber reden.« Ich möchte das alles vergessen.« Von Ängsten gerührt sei er hier angekommen, erzählt

»Der 20. Juni 2010 war der schönste Tag in meinem Leben«, sagt Savash Khorramrouz. Er spricht von seiner Taufe. Hier, in der Kirche zu Prediger in Zürich, hat das neue Leben das junge karamers angefangen. Hier fühlt er sich Gott am nächsten. »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen ...«, prangelt in aller Schrift im Chor.

»Die Abräume sind verschwendend.« Savash Khorramrouz, Informaliker, hat weder gute Gefühle



VOM ISLAM ZUM CHRISTENTUM SAVASH KHORRAMROUZ: »GOTT MACHT MICH RUHIG UND GLÜCKLICH.«

Engagiert, erregt, ehrlich

DEBATTE/ Was sagt der Koran zu Konversionen? Und was die Bibel zu Gewalt? Markus Giger gegen Sakib Halilovic: Ein Pfarrer und ein Imam kreuzen die Klingen.

Herr Halilovic, «reformiert.» porträtiert in dieser Ausgabe einen jungen Kurden, der Christ geworden ist. Er wollte aber partout unerkant bleiben. Verstehen Sie das?

SAKIB HALILOVIC: Wenn er sein Gesicht nicht zeigen will, könnte das bedeuten, dass er sich in seiner Entscheidung noch nicht sicher ist. Junge Menschen probieren ja sehr oft etwas Neues aus, sie rebellieren, suchen ihren Weg, die Wahrheit. Aber ich schliesse auch den Druck der Familie nicht aus.

MARKUS GIGER: (heftig) Ich kenne den Mann. Er ist sich sehr sicher und will sich auch taufen lassen. Er hat aber Angst, von seiner Familie verstossen zu werden. Und diese Angst vor sozialem Ausschluss oder gar vor Gewalt habe ich bei fast allen Konvertiten erlebt. Ich frage mich: Ist das nur kulturell bedingt? Oder ist es in den heiligen Schriften des Islams begründet?

HALILOVIC: Dem jungen Mann ist offensichtlich nicht bekannt, dass auch Muslime in der Nachfolge Jesu stehen – wenn Jesus auch nicht Gottes Sohn, sondern ein Prophet Gottes ist. Nun hat sich der junge Mann darüber halt mit einem Pfarrer unterhalten, nicht mit einem Imam.

Wie reagieren Sie als Imam, wenn ein konvertierter Muslim Repressionen erfährt?

HALILOVIC: Ich habe damit keine Erfahrung. Aber eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema und führt zu Reibungen und Spannungen. Auch ein Christ, der zum Islam konvertiert, erhält nicht einfach so den Segen seiner Familie.

Der Islam hat also mit Konvertiten keine grösseren Probleme als das Christentum.

HALILOVIC: Mindestens theoretisch stimmt das. Der Koran ist an vielen Stellen ganz klar: Über die Religionszugehörigkeit kann nur Gott urteilen, wir Menschen können es nicht. Eine Konversion ist die Entscheidung eines Einzelnen, die es unbedingt zu respektieren gilt. Alle muslimischen Dachorganisationen unterstützen diese Position.

GIGER: Nicht aber die Basis. Viele Muslime berufen sich beim Thema Konversion auf den Koran, die Hadithen* und die Scharia – und die enthalten eindeutig ablehnende Aussagen über Christen und Konvertiten. Die Scharia fordert sogar unzweideutig die Todesstrafe für Konvertiten.

Zitieren Sie, Herr Giger.

GIGER: «Und wenn sie sich abwenden und eurer Aufforderung zum Glauben kein Gehör schenken, dann greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund» (Sure 4, 89). «Und tötet sie, die heidnischen Gegner, wo immer ihr sie zu fassen bekommt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben



«Nein!» – «Doch!»: Streitgespräch zwischen Markus Giger (l.) und Sakib Halilovic

«Viele Muslime, die konvertiert sind, haben Angst vor Ausschluss und Gewalt.»

MARKUS GIGER

haben. Der Versuch, Gläubige vom Abfall von Islam zu treiben, ist schlimmer als Töten.» (Sure 2, Vers 191). – Wie erklären Sie einem muslimischen Jugendlichen, wie er mit diesen Stellen umgehen soll?

HALILOVIC: Diese Stellen sprechen nicht über den Abfall vom Islam.

GIGER: (laut) Doch! Es steht da schwarz auf weiss: «Wenn sie sich abwenden, dann greift sie und tötet sie!»

HALILOVIC: (heftig) Nein! Man muss den Kontext der Stellen beachten. Hier geht es um politische und kriegerische Auseinandersetzungen. Apostasie, also der Abfall vom Islam, war im damaligen geschichtlichen Kontext eng mit Staatsverrat und aktivem Widerstand gegen das eigene Volk verbunden. Eine Konversion, die lediglich auf ein glückliches Leben für sich selbst zielt, ist kein Problem.

Wo spricht denn der Koran über Apostasie?

HALILOVIC: Zum Beispiel in Sure 16, Vers 106. «Wer Allah verleugnet, nachdem er den Glauben angenommen hatte (...), wer seine Brust dem Unglauben auf tut, über diejenigen kommt Zorn von Allah, für ihn wird es gewaltige Strafe geben.» Damit ist aber die Strafe Gottes gemeint, nicht jene von Menschen.

GIGER: (heftig) In der Wirkung ist das doch genau dasselbe. Das bringt Konvertiten unglaublich unter Druck. Wie erkläre ich einem jungen Muslim, dass er konvertieren darf, wenn doch der gewaltige Zorn Gottes auf ihn kommt?

HALILOVIC: Ich wiederhole: Der Koran lehnt Konversionen zwar ab, macht aber deutlich, dass eine Konversion auf der Erde nicht von Menschen bestraft werden darf. Ob es eine Bestrafung gibt, wird Gott überlassen. Und es steht nirgends, dass für Apostasie die Todesstrafe gilt. – Über neunzig Prozent der Imame in der Schweiz teilen diese Auffassung.

GIGER: Dann gibts aber eine riesige Kluft zwischen den Imamen und den Muslimen an der Basis. Warum sonst müssten fast alle mir bekannten Konvertiten ihren Glauben geheim halten?

Abgesehen davon, dass es diese Kluft zwischen den Theologen und der Basis auch bei den Reformierten gibt, Herr Giger – auch in der Bibel rufen Texte zu Gewalt auf: Was tun Sie mit denen?

GIGER: Das stimmt. Das Alte Testament ist stellenweise sehr gewalttätig. Als christlicher Theologe bin ich aber auch der Aufklärung verpflichtet und darf zwischen Gotteswort und Menschenwort unterscheiden. Zudem offenbart sich Gottes Wesen nach christlichem Verständnis abschliessend in der Person Jesu. Ich fühle mich dem Geist des Neuen Testaments verpflichtet, wie er etwa in der Bergpredigt zum Ausdruck kommt. «Ich aber sage euch, liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Matthäus 5, 38). Bei Mohammed dagegen haben wir die gegenteilige Entwicklung: Er war anfänglich tolerant und wurde zunehmend aggressiv ...

HALILOVIC: (unterbricht): Herr Giger, wenn wir alle gewalttätigen Stellen von Bibel und Koran vergleichen würden, käme die Bibel kaum besser weg.

«Eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema.»

SAKIB HALILOVIC

Sind Sie auch der Aufklärung verpflichtet, Herr Halilovic?

HALILOVIC: Als Imam bin ich dazu verpflichtet, den Koran immer wieder für die heutige

Zeit auszulegen. Auch ich bin zur ständigen Aufklärung aufgerufen. Vor allem die älteren Interpretationen müssen heutzutage kritisch hinterfragt werden – insbesondere bei den vorher zitierten staatlich-politischen Versen.

GIGER: Was Sie sagen, finde ich wichtig. Aber offensichtlich wird dieser historisch-kritische Zugang in den Moscheen relativiert.

HALILOVIC: Die Basis interessiert sich nicht für solche Fragen. Sie versucht den Islam eher geistlich und praktisch zu leben.

Haben Sie das Thema Konversionen in Ihrer Moschee schon einmal behandelt?

HALILOVIC: Nein, das ist nicht nötig. Wir stehen im Dienst unserer Mitglieder, es ist nicht unsere Aufgabe, sie von etwas zu überzeugen.

GIGER: Das finde ich problematisch. Wenn die gewalttätigen Koranverse nicht diskutiert werden, wissen die Leute nicht, wie sie damit umgehen sollen. Meine Bitte ist, dass die islamischen Gemeinschaften Anstrengungen unternehmen, damit die Muslime den Koran aufgeklärt lesen.

HALILOVIC: (resolut) Erstens gibt es für Muslime keine gewalttätigen Koranverse. Man muss sie nur richtig verstehen. Zweitens sehe ich für Ihre Bitte derzeit keinen Bedarf. Wenn die Mitglieder meiner Gemeinschaft es wünschen, mache ich es gerne. Herr Giger, ich habe auch eine Bitte an Sie: Wenn Sie glaubwürdig sein wollen, sollten Sie in Ihrer Arbeit Imame einbeziehen.

GIGER: Das habe ich schon gemacht. Ein Jugendlicher erzählte mir, sein Koranlehrer habe gesagt, auch in der Schweiz werde ein Heiliger Krieg kommen, und dann müssten die Muslime die Christen töten. Ich bat den Interreligiösen Runden Tisch der Religionen im Kanton Zürich, das Thema zu diskutieren. Das Ergebnis war ernüchternd: Mein Eindruck war, dass die muslimischen Vertreter nicht bereit waren, solche Tendenzen zu reflektieren. Mir wurde vorgeworfen, ich glaube einem kriminellen Jugendlichen mehr als offiziellen Vertretern des Islams.

Und, tun Sie das?
GIGER: Mir schien die Aussage des Jugendlichen glaubwürdig.
HALILOVIC: Melden Sie sich das nächste Mal bitte bei mir. Ich würde sehr gern mit dem betroffenen Jugendlichen sprechen. Und vor allem mit den Verantwortlichen seiner Moschee.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

* Hadithen: Überlieferungen über Mohammed, die im Koran nicht enthalten sind.

Eine Langfassung des Gesprächs gibts im Internet (www.reformiert.info) oder kann gratis bestellt werden bei: Tel. 031 398 18 30



MARKUS GIGER, 43

ist Pfarrer und Leiter der reformierten Zürcher Jugendkirche «streetchurch», an deren Gottesdiensten bis 500 Jugendliche teilnehmen, darunter auch Muslime. «streetchurch» bietet auch soziale Beratung und Arbeitsintegrationsprojekte an.



SAKIB HALILOVIC, 46

ist Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, Vorstandsmitglied der Vereinigung islamischer Organisationen im Kanton Zürich (VIOZ) und Mitglied des Zürcher Runden Tisches der Religionen.

«Du bist mein unfassbarer Grund»

HERBERT GRÖNEMEYER/ Der Barde aus dem Ruhrpott kommt nach Bern – und wird erneut Zehntausenden aus dem Herzen singen. Wie macht er das?

Superlative zu bemühen, ist immer riskant. Und dennoch: Herbert Grönemeyers neueste CD «Schiffsverkehr» hat es verdient. Nicht nur, weil sie, wie bereits «Mensch», ein Verkaufsschlager ist. Es scheint, dass Grönemeyer mit einer unglaublichen Präzision das Lebensgefühl sehr vieler Menschen trifft. Er lebt seine Musik, seine von Verlufterfahrungen geprägte Biografie deutet sich in ihr an. Und offensichtlich erreichen seine Lieder, dass Menschen ihre eigenen Erfahrungen in ihnen spiegeln können. «Du fehlst» ist einer der eindrücklichsten Verse von «Mensch». Wer würde diese Erfahrung nicht kennen. Und «Schiffsverkehr»?

PRÄZIS. Das Leben will gelebt, will immer wieder riskiert werden. Aber wie nur, wenn die Erinnerungen nicht verblassen wollen? Sich die Liebe verloren hat? Oder der Tod sie zerrissen hat? «Glücklich ist nur der/der auch vergisst», textet Grönemeyer. Aber schon im nächsten Lied ist von einer Erinnerung die Rede, die «immer jung bleibt», die «quer übers Herz liegt». Genau dies ist der Zwiespalt, den wir Menschen erleben: Man müsste vergessen können, um einfach nur glücklich zu sein. Um einfach nur geniessen zu können. Aber die Erinnerung schleicht sich immer wieder ein, belästigt.

Grönemeyer geht seinen Weg konsequent weiter. Auch in seinen neuen Texten gibt es Gottesanspielungen. «Gott interessiert sich/für viel und die Welt/bloss nicht für mich». Man kann diesen Vers narzisstisch nennen, ichfixiert. Aber die Erfahrung, dass Gott gerade dann nicht spürbar ist, wenn er dringend gebraucht würde, ist kaum zu verneinen: Insgesamt scheint er sich für die Welt herzlich wenig zu interessieren, macht er sich rar. Wo ist denn Gott, möchte man die Gotteslustigen fragen? Man hätte ihn gern konkreter, erdverbundener.

MENSCHLICH. «Was dich nicht betrifft/ist nur Gift für dich.» Stimmt. Aber vielleicht will man sich ja betreffen lassen, vom anderen Menschen. Grönemeyer kennt seine Bibel. Sarkastischer könnte er kaum texten: «Tanzt das goldene Kalb/lass die Schultern kalt/zieht eure Pläne durch/die Fenster zu.» Wenn dies die Gesellschaft der Zukunft, eine Gesellschaft ausschliesslich auf sich fixierter Glücksritter ist, dann Gnade dem Menschen. Denn diese Gesellschaft wird kalt sein, eine Gesellschaft der Starken, der vom Leben Begünstigten. Jene hingegen, die am Leben melancholisch geworden sind, könnten diesen erinnerungslosen Tanz um das Goldene Kalb wohl kaum mittanzen.

Es rührt an, wie Grönemeyer in «Deine Zeit» das in alternden Gesellschaften ebenso präsent wie verdrängte Phänomen der Alzheimererkrankung anspricht. «Du kämpfst mit deiner Zeit», aber «es zählt auch nur noch deine Wirklichkeit». Das Leben

verschliesst sich, gräbt sich ein in eine Unterscheidungslosigkeit von Erinnerung und Fiktion. Verdammte Menschlichkeit. Glücklich macht sie nicht. Vielleicht tanzen andere um das Goldene Kalb. Doch wer einmal ein menschlich Herz in sich entdeckt hat, dem gräbt sich eine tiefe Traurigkeit ins selbige hinein.

DIESEITIG. Und mit «alles machte mehr Spass» endet die CD. Ja: machte. Imperfekt. Grönemeyer hat in einem Interview von Aufbruch gesprochen. Und in gewisser Weise ist «Schiffsverkehr» dies auch. Die CD atmet vom ersten bis zum letzten Lied die Lust am Leben, die Lust daran, sich zu verlieben. Und die tiefe Sehnsucht, dass da ein Mensch sei, der es mit einem riskiert. Aber sie weiss auch um die Zerbrechlichkeit der Liebe. Der vielleicht schönste, aber auch abgründigste Vers findet sich im Lied «Unfassbarer Grund»: «Wär doch Liebe nur ein Wort.» Doch wer möchte schon auf sie verzichten, auf die Liebe, wer möchte nicht liebend

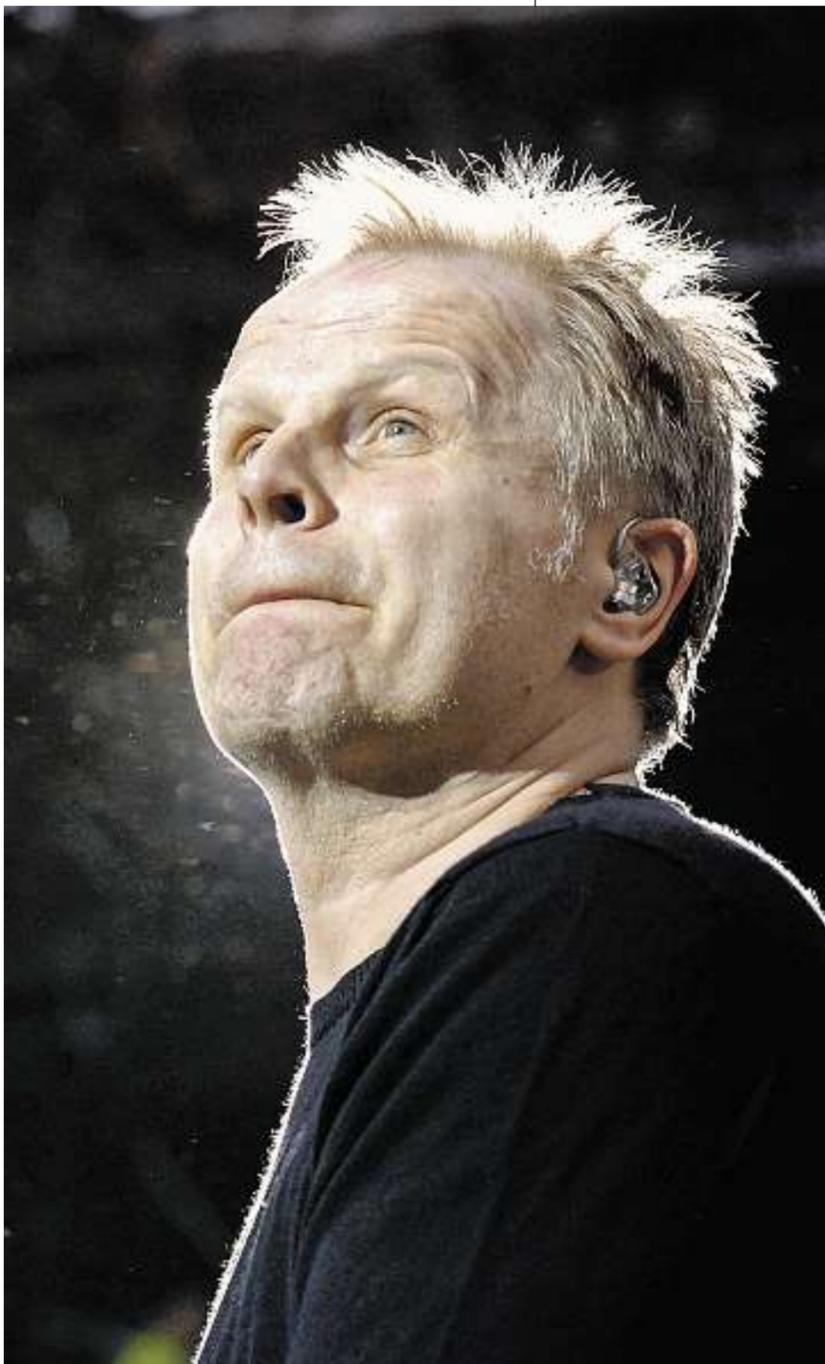
und geliebt werdend Mensch sein? Grönemeyers verbliebene Mystik ist eine des Diesseits. «Du bist mein unfassbarer Grund: lieb mich für mich», stellvertretend. Die Liebe ist der Abgrund des Menschen. Sie zu riskieren, heisst, sie zu verlieren.

GEERDET. Grönemeyers neuestes Album hat eine traumhaft sichere Menschenhaftung. Es ist durchdrungen von der unaustilgbaren Sehnsucht nach Glück, die Menschen bestimmt. Und von den Niederlagen, die das Leben durchzieht, dem Zerbrechen der Liebe, dem Versuch des Neuanfangs – dem Tod. Grösse und Elend des Menschen werden traumsicher inszeniert. Soll die Rede von Gott Bedeutung entwickeln, so ist sie durch solche Lieder hindurchzutreiben. Alles andere ist religiöser Kitsch.

MAGNUS STRIET

Magnus Striet, 47, ist Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

«Es scheint, dass Grönemeyer mit einer unglaublichen Präzision das Lebensgefühl sehr vieler Menschen trifft.»



Mystiker des Diesseits: Herbert Grönemeyer

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Pfingsten: Ein luftiges Fest

VERTEILT. Ein Atemzug genügt. Und schon haben Sie Milliarden von Atomen aus dem Universum aufgenommen. Uralte Bausteine dieser Welt, die sich bis in die hintersten Winkel Ihres Körpers verteilen und dafür sorgen, dass Sie leben können. Beim Ausatmen geben Sie ebenso viele Atome wieder ab, die von den Winden dann über die ganze Erde verbreitet werden.

VERNETZT. Dieser Austausch kennt keine Grenzen, weder geografische noch zeitliche. Die Luft, die Sie einatmen, enthält Atome von Männern und Frauen aus allen Zeiten und Zonen. Vom ersten Menschen in der afrikanischen Steppe genauso wie vom Rüpel von nebenan, den Sie irr tümlicher Weise für den letzten Menschen halten. Die Luft verbindet sämtliche Lebewesen, lässt niemanden aus und gehört allen. Niemand kann sie für sich behalten, alle müssen sie weitergeben. «Jedes Atom, das mir gehört, gehört auch dir», sagt der amerikanische Dichter Walt Whitman. Und so unglaublich es tönt: Mit der Atemluft wandern sogar Atome durch Ihren Körper, die einst Abraham, Buddha, Jesus von Nazareth und Wolfgang Amadeus Mozart gehört haben. Eine aufregende Vorstellung!

VERGANGEN. Atmen Sie noch? Oder verschlägt Ihnen diese Tatsache buchstäblich den Schnauf? Atemberaubend ist dieses luftige Netz jedenfalls schon. Seine Dimensionen sind nicht zu fassen. Es spannt sich über die ganze Erde und erstreckt sich tief in den Himmel. Zudem reicht es Jahrmilliarden weit zurück in die Vergangenheit. Ein Grossteil seiner Atome und Moleküle stammt aus dem Inneren verloschener Sterne. Wir atmen wortwörtlich Sternenstaub.

VERBUNDEN. Der Atem bildet die Brücke zwischen der inneren und der äusseren Welt. Das Verb atmen ist sprachgeschichtlich verwandt mit dem altindischen Wort Atman, was Seele und Hauch bedeutet. Auch in der biblischen Tradition wird für Atem, Luft, Geist und Seele das gleiche Wort verwendet: Ruach heisst es im Hebräischen, Pneuma im Griechischen. Mit Pfingsten, die dieses Jahr am 12. Juni gefeiert wird, steht ein ausgesprochen luftiges Fest im Kirchenkalender: Gemäss der Apostelgeschichte soll der Heilige Geist den Jüngern als rauschender Wind erschienen sein.

GESCHENKT. Atmen ist mehr als ein Gasaustausch. Atmen ist praktizierte Spiritualität. Das Besondere dabei: Wir müssen nichts machen. Es geschieht ganz von alleine. Wie anstrengend wäre es, wenn wir jeden Atemzug selbst bewerkstelligen müssten – uns ginge schnell die Luft aus. Gnädigerweise erlässt uns die Natur diesen Stress. Der Atem ist ein Geschenk. Nicht wir atmen, es atmet uns. Ein und aus, ein und aus: Rund zwanzigtausend Atemzüge sind es pro Tag. Zwanzigtausend Gelegenheiten, sich mit Menschen, Tieren, Pflanzen, der Erde und dem Kosmos zu verbinden. Manchmal liegt das Wesentliche direkt vor – respektive unter unserer Nase.

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit
Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.

PRODUE seit 1993

044 362 15 50 www.produe.ch 041 240 72 28

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.

FERIEN ZUM DURCHATMEN
UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme

**HANDLÄUFE
INNEN + AUSSEN!**

- günstige Preise inkl. Montage
- Fachberatung
- grosse Auswahl

Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!

www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Toskana
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP

Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Konf. in absolut ruhiger Lage

Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus
Sehr gute toskanische Küche

Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada

Wir sprechen Deutsch

www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

Möschberg einfach. herzlich. anders.
בְּשִׂמְחָה וּבְטוֹב לֵבָב
ἐν εὐφροσύνῃ καὶ ἀγαθῇ καρδίᾳ

gastfreundschaft im emmental
seminar kultur hotel möschberg • 3506 grosshöchstetten
tel. 031 710 22 22 • info@hotelmoeschberg.ch
www.hotelmoeschberg.ch

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse

«Von Fröschen und Prinzessinnen»

Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse (TA 101)
→ 1. – 3. Juli 2011

Sprache schafft Wirklichkeit

Bedeutung für mein Selbst- und mein Weltbild
→ 28. Juni 2011, 19.30 – 21.30 Uhr

führen weiblich

Kraftvoll, freudig und selbstbewusst auf Stärken bauen
6 Samstage und 1 Einzelcoaching
Leitung: Anita Steiner Seiler
→ Beginn: August 2011
Jetzt anmelden!

Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35
Telefon 044 261 47 11
www.ebi-zuerich.ch

Vortragsreise mit der Soziologin und Publizistin Gabriele Kuby zum Thema

Gender Mainstreaming – Umsturz der Werteordnung

17. Juni 2011, 19.30 Uhr, Bern
Hotel Kreuz Bern, Zeughausgasse 41, 3000 Bern

18. Juni 2011, 19.30 Uhr, Basel
Burgfelderhof – Zentrum für Bildung und Begegnung, Im Burgfelderhof 60, 4055 Basel

19. Juni 2011, 14.30 Uhr, Lausanne
Hotel Alpha-Palmiers, Rue du Petit-Chêne 34, 1003 Lausanne (dt./frz.)

20. Juni 2011, 19.30 Uhr, Chur
Titthof Chur – Kath. Kirchgemeindehaus, Tittwiesstrasse 8, 7000 Chur

21. Juni 2011, 19.30 Uhr, Döttingen
Singsaal – Schulhaus Bogen, Chilbert 28, 5312 Döttingen

22. Juni 2011, 19.30 Uhr, Herisau
Casino, Poststrasse 9, 9100 Herisau

23. Juni 2011, 19.30 Uhr, Uster
Festsaal – Stiftung Wagerenhof, Asylstrasse 24, 8610 Uster

24. Juni 2011, 19.30 Uhr, Luzern
Paulusheim, Moosmattstrasse 4, 6005 Luzern

25. Juni 2011, 20.00 Uhr, Winterthur
Zentrum Grüze, Industriestrasse 1, 8404 Winterthur

26. Juni 2011, 14.30 Uhr, Zürich
Stiftung zum Glockenhaus, Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Kontakt:
Zukunft CH, Zürcherstrasse 123
8406 Winterthur, www.zukunft-ch.ch

ZUKUNFT/CH
MIT WERTEN WERT SCHAFFEN

Rheinfahrten ab/bis Basel zum absoluten Tiefstpreis dank kurzfristiger Verfügbarkeit

Super-Spezial Rabatt Fr. 400

NEU: Mit der eleganten MS River Art****

7 Tage ab nur Fr. 790.–
(Rabatt von Fr. 400.– bereits abgezogen)

- Super Preis-Leistungs-Verhältnis
- Mittelrheintal/Loreley
- Bundesgartenschau in Koblenz
- zauberhafte Schwarzwaldhochstrasse



Basel – Koblenz – Basel

1. Tag Basel – Kehl Individuelle Anreise nach Basel. Einschiffung, um 16.00 Uhr heisst es «Leinen los».

2. Tag Kehl – Baden-Baden Busausflug über die berühmte Schwarzwaldhochstrasse, Deutschlands älteste Panoramastrasse, nach Baden-Baden mit Stadtrundgang.* Mittags Rückkehr zum Schiff nach Plittersdorf-Rastatt. Weiterfahrt in Richtung Rudesheim.

3. Tag Rudesheim – Boppard Fahrt mit dem Winterexpress durch das Weinörtchen Rudesheim und Besuch von Siegfrieds Mechanischem Musikkabinnett.* Am Mittag Schifffahrt entlang der Loreleystrecke (UNESCO-Weltkulturerbe). Weltweit einmalig ist die Burgendichte zwischen Bingen und Koblenz. In Boppard am Abend Zeit zur freien Verfügung.

4. Tag Koblenz Besuch der Bundesgartenschau,* die sich vom Kurfürstlichen Schloss über Deutsches Eck bis zur Festung Ehrenbreitstein erstreckt. Am späten Nachmittag Fahrt durch das Mittelrheintal.

5. Tag Wiesbaden Am Vormittag Weiterfahrt entlang des «Romantischen Rheins» nach Wiesbaden. Nachmittags Stadtrundgang.*

6. Tag Strasbourg Am Nachmittag Bootsrundfahrt* und anschliessend Zeit zur freien Verfügung. Rückkehr zum Schiff und Abschiedsdinner.

7. Tag Basel Ausschiffung und individuelle Heimreise zu Ihrem Wohnort.

*Ausflug im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar Programmänderungen vorbehalten.

MS River Art****

Dieses klassisch-schöne Hotelschiff mit elegantem, aber familiären Ambiente verfügt über 62 geschmackvoll eingerichtete Aussenkabinen sowie 3 Suiten. Alle Kabinen (ca. 13 m²) sind identisch eingerichtet und verfügen über Dusche/WC, Haartrockner, individuell regulierbare Klimaanlage, SAT-TV, Radio und Telefon. Die 2-Bettsuiten (ca. 24 m²) sind mit einem Doppelbett und einem Sofa ausgestattet. Die Kabinen auf dem Oberdeck haben französische Balkone. Im Panorama-Restaurant finden alle Gäste gleichzeitig Platz. Zur Bordausstattung gehören Panorama-Salon mit Bar, kleiner Bordshop, Sonnendeck mit Sonnensegel und Whirlpool. Lift zwischen Haupt- und Oberdeck sowie Treppenlift zum Oberdeck. **Nichtraucherschiff** (Rauchen auf dem Sonnendeck erlaubt)

Basel – Amsterdam – Basel
9 Tage ab Fr. 1190.– p.P. (HD hinten)
(Rabatt von Fr. 600.– bereits abgezogen)

Abreisedaten 2011
04.06.* 18.06.* 02.07.* 16.07.* 30.07.* 13.08.* 27.08.* 10.09.* 24.09. 14.10. 22.10. *nur noch Hauptdeck

Weitere Informationen www.thurgautravel.ch oder Prospekt verlangen.

Abreisedaten 2011

12.06.	26.06.	10.07.	24.07.	07.08.	21.08.
04.09.	18.09.	02.10.	08.10.		

Unsere Leistungen

- Kreuzfahrt mit Vollpension an Bord
- Schleusen- und Hafengebühren
- Thurgau Travel-Reiseleitung

Nicht inbegriffen: An-/Rückreise nach/von Basel, Versicherungen, Getränke, Trinkgelder, Ausflüge, Auftragspauschale Fr. 35.– pro Auftrag (entfällt bei Buchung über www.thurgautravel.ch)

Preise pro Person in Fr.

Kabine	Normal	Spezial
2-Bett HD hinten	1190.–	790.–
2-Bett HD vorn	1290.–	890.–
2-Bett HD	1390.–	990.–
2-Bettsuite HD	1540.–	1140.–
2-Bett OD*	1690.–	1290.–
2-Bettsuite OD*	1890.–	1490.–
Zuschlag Alleinben. HD		390.–
Zuschlag Alleinben. OD		590.–
Ausflugspaket		145.–
Annulationsversicherung		29.–

* mit französischem Balkon



Thurgau Travel REISEGARANTIE

Rathausstrasse 5, CH-8570 Weinfelden
Tel. 071 626 55 00, Fax 071 626 55 16
info@thurgautravel.ch, www.thurgautravel.ch

Sofort buchen unter
Gratis-Nr. 0800 626 550

NEU online navigieren/buchen
Newsletter abonnieren
thurgautravel.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5/11: Dossier «Wie politisch darf die Kirche sein?»

ERFRISCHEND

Ich danke Ihnen herzlich für die fulminante Mai-Ausgabe! Nebst aktuellem Frontartikel und weiteren Beiträgen, die unmittelbar angesprochen haben, war das Dossier zum Thema Politik und Kirche wie ein frischer Wind, der durch alte Kirchenmauern fegt; insbesondere die Diskussion zwischen einem der brillantesten Debattierer des Landes und einem höchst engagierten Kirchenbundspräsidenten, der offensichtlich mit beiden Füßen in der Realität steht und im Christentum auf erfrischende Art zu Hause ist.

HELENE THÜRIG, LENZBURG

UNANSTÄNDIG

Schon der Ausdruck «sozialdemokratisches Gewäsch» dokumentiert die ungläubliche Respektlosigkeit Mörgelis dem Opponenten gegenüber. Und apropos Verkündungen von der Kanzel herab: Auch die SVP lässt keine Gelegenheit aus, ihre «Botschaft» zu verkünden, sogar wenn sie sich dazu eines Kirchenblatts bedienen kann/muss/darf. Im Gegensatz zu den anderen Parteien kann sie dies aber nicht mit Anstand. Als einer der Chefstrategen dieser Partei ist Herr Mörgeli mitverantwort-

lich für den heute herrschenden rüden Ton in der Politik und deren Unfähigkeit zum Konsens!

PETER AERNI, LAUPEN

UNERTRÄGLICH

Herzlichen Dank an Gottfried Locher für die mutigen und gradlinigen Argumente. Den Ausführungen von Mörgeli möchte ich in Anlehnung an Kurt Martis «Leichenreden» entgegenhalten: Ja, das könnte dem Politstrategen Mörgeli gerade so passen, wenn das Hauptanliegen der Bibel – die Forderung nach Gerechtigkeit – mit einem politisch diktierten Maulkorb unwirksam gemacht werden könnte! Ja, das würde den Strategen der SVP gerade so passen, wenn sie ihre menschenverachtenden Parolen ungehindert verbreiten könnten! Ja, das könnte den Strategen einer neoliberalen, einzig auf Gewinn ausgerichteten Finanz- und Wirtschaftspolitik gerade so passen, wenn sie denen, welche ihren menschenfeindlichen Absichten entgegenstehen, das Wort verbieten könnten! Ja, das könnte den auf Profit ausgerichteten Aktionären passen, wenn die Sprachrohre, welche die stummen Schreie der Unterdrückten hörbar machen, einfach zur Seite gedrängt werden könnten.

HANS RENTSCH, MÜNSINGEN

UNVERNÜNFTIG

Die Präambel zur Bundesverfassung beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» und dann weiter: «Im Bestreben, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken», (...) «im Bewusstsein der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen» (...) «gewiss, dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohle der Schwachen». Auch wenn die



Gottfried Locher (l.) und Christoph Mörgel im Streitgespräch

Präambel keine rechtlichen Ansprüche begründet: Sie hat den Wert einer moralischen Richtschnur. National- und Ständerräte (insbesondere auch der SVP) müssten sich daran gebunden fühlen. Mörgeli sagt aber: «Tut dort etwas, wo ihr die Leute kennt und den Überblick habt – und tragt nicht das Kreuz der ganzen Welt.» Die zentralste Aussage aller Weltreligionen ist die der Nächstenliebe! Sie auf den eigenen Clan zu reduzieren, müsste für gläubige Menschen eine Lästerung sein. Herr Mörgeli wettet gegen das «sozialdemokrätelnde Gerede» vom Umverteilungsstaat, der den Reichen nehmen und den Armen geben muss. Wenn «die Stärke des Volkes sich misst am Wohle der Schwachen» – was anders als die «Umverteilung» kann dann die Aufgabe des Staates sein? Fast alle gehören einer Religion an. Warum unterstützt ein Drittel der Stimmenden eine SVP-Politik à la Mörgeli? Wir alle müssen uns an der Präambel der Verfassung orientieren! Wir sollten innehalten – dann würde es vielleicht endlich «tage», und nicht nur «mörgele»!

EDI LUGINBÜHL, BÜREN ZUM HOF

UNVERZICHTBAR

Die Schwerpunkte in «reformiert.» sind generell wertvoll und sorgfältig gemacht. Das Gespräch mit den Herren Locher und Mörgeli ist ein regelrechter Augenöffner: «Soziale Gerechtigkeit macht in einer freien Gesellschaft keinen Sinn», sagt Mörgeli. Treffender könnte auch ein scharfer Gegner der SVP deren Haltung nicht umschreiben. «Eine duckmäuserische Kirche, wie sie die DDR hatte, müsste Ihnen eigentlich gefallen», antwortet Gottfried Locher. Recht hat er.

HANS R. RÜEGG, ZÜRICH

UNERQUICKLICH

Es ist eine Zumutung, dieses Interview mit dem Staatsverächter und -gefährder Christoph Mörgeli in «reformiert.» zu veröffentlichen. Wir brauchen diese braun angehauchten «Propheten» nicht auch noch in der kirchlichen Medienwelt zu ehren. Es ist mehr als genug, dass wir Zürcher Steuerzahler solche Personen an einer öffentlichen Stelle finanzieren müssen.

HANS RUDOLF HAEGI, AFFOLTERN

REFORMIERT. 5/11: Libyen «Gibt es den gerechten Krieg?»

ABWEGIG

Es gibt ihn, den gerechten Krieg! Wenn ein skrupelloser Diktator nach vierzig Jahren Schreckensherrschaft Aufständische und Zivilisten massakriert, ist ein Krieg gegen ihn gerecht. Da sind Hinweise auf Jesu Gewaltlosigkeit gemäss der Bergpredigt abwegig. Ein Erschossener ist tot. Punkt! Er kann seine zweite Backe nicht mehr hinhalten.

HANS-RUDOLF OECHSLIN, BIEL

UNRICHTIG

Der Beitrag ist gespickt mit orwellischem Newspeak: irdisch machbare Gerechtigkeit, gerechter Krieg, gerechter Frieden, gerechtes Übel. «War is peace, freedom is slavery, and ignorance is strength» (George Orwell: «1984»). Im Zweiten Weltkrieg bestand das gerechte Übel im Bombardieren der Zivilbevölkerung – und nach der Kapitulation das Vertreiben und Verhungernlassen von Millionen. Dies beinhaltet die irdisch machbare Gerechtigkeit des Herrn Pfarrer Dieter Baumann. In Libyen geschieht vordergründig alles zum «Schutz der Zivilbevölkerung», indem man auch die Zivilbevölkerung ins Visier nimmt. Das ist eindeutige Parateilnahme in einem Bürgerkrieg. Da hat die Nato eindeutig die Büchse der Pandora geöffnet.

@ WALTER GULER

REFORMIERT. 5/11: Fukushima «Sonnenkollektoren für die ganze Welt»

WAHRHAFTIG

Den vier jungen Leuten möchte ich herzlich gratulieren und sie ermutigen, sich weiterhin engagiert zu informieren, auf-

merksam zu bleiben und ihre Konsequenzen in die Politik und auf jede mögliche Ebene zu tragen und zu verbreiten. «Mit Atomkraft setzen wir das Leben auf der Erde aufs Spiel»: die einzig richtige Erkenntnis, die wir uns alle viel zu spät eingestehen, nachdem wir jahrzehntlang wider besseres Wissen die Vorteile genutzt und geschwiegen haben. Umdenken und entsprechend Handeln auf allen Ebenen. Wohlan.

@ ELISABETH KERN

EINSEITIG

Dass die Kirche oft linksideologisch positioniert ist und Marktwirtschaft, individuelle Freiheit und Verantwortung zu kurz kommen (Christoph Mörgeli), zeigt die letzte Ausgabe von «reformiert.». Plakativ werden Sonnenkollektoren für die ganze Welt postuliert, es wird gehofft, «dass wir es jetzt alle kapieren und umsteigen», und der christliche Glaube ist das Vertrauen, dass jetzt eine nachhaltige Politik (ohne Kernenergie) folgt. Ich bin enttäuscht, dass die andere Seite nicht zu Wort kommt. Man kann auch Christ sein und die Kernenergie befürworten: Während vierzig Jahren haben viele Menschen dafür gesorgt (und tun es auch weiterhin), dass wir aus Kernenergie zuverlässig und umweltfreundlich einen nicht unerheblichen Beitrag unserer elektrischen Energie decken können.

ULRICH HARTMANN, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin:

Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission:

Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71 annegret.ruoff@reformiert.info

Geschäfts- und Verlagsleiterin:

Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77 Fax 056 444 20 71 tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller

Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71 barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen:

Bei der eigenen Kirchengemeinde

Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 7/11:

1. Juni 2011

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Auffahrtsfeier. Die Auffahrtsfeier der katholischen und reformierten Kirchengemeinden Fahrwangen-Meisterschwanden und Seengen auf dem Rügel findet bei schönem Wetter im Freien statt. Mit Kinderprogramm und Mittagessen. **2. Juni, 10 Uhr**, Tagungshaus Rügel, Seengen.

Palliative Care. Das Schweizerische Rote Kreuz Aargau und die Reformierte Landeskirche Aargau laden zur Informationsveranstaltung «Passage – ein Lehrgang in Palliative Care» ein. **9. Juni, 18.30 bis 19.30 Uhr**, Kurslokal des SRK Aargau, Laurenzenvorstadt 117, Aarau. Weitere Infos: www.srk-aargau.ch, Tel. 062 835 70 47.

Nacht der Kirchen. Im Mittleren und Oberen Wynental sowie in Beinwil am See öffnen 15 Kirchen mit vielfältigen Angeboten ihre Türen. **10. Juni, 19 bis 24.00 Uhr.** Infos: www.ndk-wynental.ch.

Pfingstgottesdienst. «I mir isch e grossi Chraft» lautet das Thema des kantonalen ökumenischen Gottesdiensts für Menschen mit und ohne Behinderungen. Frauen und Männer der «Integra» Wohlen wirken mit. **12. Juni, 14.30**, Klosterkirche Königsfelden.

Vortrag. Die ökumenische Kommission Kirche-Wirtschaft der Aargauer Landeskirche lädt ein zum Vortrag «Dein ist die Kraft; ein theologischer Blick auf die

TIPP

Tanzend feiern

IM KREIS/ Tanzen gibt Kraft, balsamiert die Seele, es ist meditativ und bettet in die Gemeinschaft ein. Zur Jahresmitte und Sonnenwende lädt Cécile Steiner, Leiterin für sakralen Tanz, Frauen und Männer ein, im Tanz die Schöpfung und das Leben zu feiern. Der Anlass wird mit Musik der Gruppe Meräkia und Essen umrahmt. Vorkenntnisse sind nicht nötig.

TANZABEND: Samstag, 25. Juni, 17 bis 22 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung bis 23. Juni: www.ruegel.ch oder 062 838 00 10



Balsam für Körper und Seele

Energiefrage». Referent ist Dr. theol Kurt Zaugg-Ott, Leiter der Arbeitsstelle oeko Kirche und Umwelt. **16. Juni, 17.15 bis 19.15**, BDO Visura, Entfelderstrasse 1, Aarau. Anmeldung bis 9. Juni an elsbeth.gloor@ref-aargau.ch, Tel. 062 838 09 64.

Abendfeier. Schwung- und kraftvoll, seufzend und klagend – so kommt die Gloria-Vertonung von Vivaldi daher. Die Kantorei der Stadtkirche Aarau führt sie mit den Sängerinnen Beatrix Walther und Mirjam Blessing sowie dem Orchester Concerto St. Margarethen auf. **19. Juni, 19 Uhr**, reformierte Stadtkirche Aarau.

Mendelssohn. Der Singkreis Bezirk Affoltern lässt unter dem Titel «Lob-

gesänge» zwei Werke eines Geschwisterpaars aufeinandertreffen: Die Kantate «Meine Seele ist stille» von Fanny Hensel-Mendelssohn und die Sinfoniekantate Op. 52 von Felix Mendelssohn. Leitung: Brunetto d'Arco. **18. Juni, 20 Uhr**, Pfarrkirche Meisterschwanden. Kollekte.

Generationenwoche. Vom 1. bis 5. August findet die 4. Familien- und Generationenwoche mit musikalischen, tierischen und landschaftlichen Impulsen aus Afrika in und um das Tagungshaus Rügel statt. Eingeladen sind Eltern und Alleinerziehende mit ihren Kindern, Grosseltern und Enkel, Paten und Patenkinder sowie Einzelpersonen. **Anmeldung bis 1. Juli**, reformierte Landeskirche Aargau, Tel. 062 838 00 10.

RADIO- UND TV-TIPPS

Pilgern nach Jerusalem. Den Jakobsweg kennen viele. Nur wenige aber wagen sich auf den Pilgerweg nach Jerusalem. Er führt von Mitteleuropa in den Orient und ist ebenso abenteuerlich wie beschwerlich. Am Auffahrtstag bricht eine vierköpfige Schweizer Pilgergruppe am Zugersee auf, um an Weihnachten in Jerusalem einzutreffen. Was bewegt die zwei Männer und zwei Frauen, die fast 5000 Kilometer lange Strecke unter die Füsse zu nehmen? **2. Juni, 8.30, DRS 2**

Patchwork. Rund 200 000 Ehen werden jedes Jahr in Deutschland geschieden. Viele davon finden in neuen Partnerschaften wieder zusammen, als Patchworkfamilie. Ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang, ist es doch bis zum friedlichen Miteinander aller Beteiligten oft ein langer Weg. Die SWR-Dokuserie «Meine, deine, unserer Kinder» begleitet mehrere Patchworkfamilien bei ihren grossen und kleinen Problemen im Alltag. **8. Juni, 22.30, SWR**

Christen in China. Wer wenig vertraut ist mit dem Reich der Mitte, wird mit Staunen zur Kenntnis nehmen, dass es dort fünf vom Staat anerkannte Religionen gibt – darunter das Christentum, dessen Kirchen vielerorts grosse Scharen von Gläubigen anziehen. Die «Sternstunde Religion» sucht Antworten auf die Frage, warum Chinesinnen und Chinesen, die eine eigene uralte Kultur und Tradition haben, das Evangelium hören wollen. **12. Juni, 10.00, SF 1**



Ihre Skulpturen schaukeln und wippen. Auch Gillian White liebt Bewegung.

Künstlerin mit allen Sinnen

PORTRÄT/ Die Eisenplastikerin Gillian White aus Leibstadt braucht Raum und Freiheit. Eigentlich hätte sie Ballerina werden wollen.

Gillian Whites weisser Wuschelkopf ist stets in Bewegung. Die 72-jährige Künstlerin gestikuliert und lacht, erklärt und schwatzt. «Ich muss arbeiten, bis ich abkratze», stellt sie fröhlich fest, und dank ihrem charmanten englischen Akzent tönt das nicht grob, sondern einfach nach ihr. Sie eilt durch ihr geräumiges Atelier in Leibstadt und demonstriert anhand der balancierenden, stilisierten Musiknoten namens Tremolo, wie wichtig in ihren Skulpturen Bewegung ist: Die Kleinskulpturen schaukeln nach Belieben im Gleichtakt oder durcheinander, während daneben «Millefeuille», eine Art quadratische Metallspirale, bei einem sachten Anstoss in alle Richtungen wippt.

RHYTHMUS. In ihren Skulpturen ist spürbar, dass die gebürtige Engländerin eigentlich hätte Balletttänzerin werden sollen: Sie war für die Royal Ballet School vorgesehen, und hätte sie sich nicht am Fuss verletzt, wäre ihr Leben vielleicht ganz anders verlaufen. Stattdessen drückt sie den Rhythmus, das Tänzerische, mit ihren Figuren aus: Sie spielt mit Formen und Farben und lässt ihre teils monumentalen Kreationen aus massivem Cortenstahl gerne so leichtfüssig auf dem Boden balancieren, dass die Statik überlistet scheint. Bewegung prägt auch Gillian Whites Alltag: Am Morgen hat sie noch die letzten

der dreissig Kleinskulpturen für die Ausstellung im Wallis mit Acrylfarbe bemalt, zugleich bereitet sie ihre Werke für das Skulpturensymposium in Winterthur vor. Und erst vor wenigen Wochen stellte sie ihre vier Meter grosse Skulptur «Hermes» beim neu gestalteten Gemeinschaftsgrab im Friedhof Brugg auf.

SCHWUNG. Geht die Künstlerin an ein Projekt heran, nähert sie sich ihm zuerst mit den Sinnen: «Ich schaue mir den Standort an, atme die Luft, die Landschaft und die Stimmung ein», sagt sie. Dabei entstehe häufig schon eine ziemlich konkrete Idee. Der «Hermes» hatte gleich nach der Landschaftsbesichtigung in ihrem Kopf Gestalt angenommen: Der allererste Entwurf in dickem Karton zeigte fast genau die Formen wie die fertige Skulptur, die in ihrem Atelier neben dem Wohnhaus in Leibstadt entstand.

GROSSZÜGIGKEIT. Das Atelier, das sie vor fast vierzig Jahren mit ihrem Mann, dem verstorbenen Schweizer Bildhauer Albert Siegenthaler, selber gestaltete, ist grosszügig. Im Raum wirkt Gillian White noch kleiner als sonst und die Frage drängt sich auf, wie sie die Arbeit mit den teils riesigen Elementen aus Cortenstahl schafft. «Kein Problem», lacht sie. «Ich bekomme Hilfe von Metallbau-

lehrlingen der benachbarten Schlosserei – alles flotte Männer.» Der Anbau mit den Werkzeugen, dem Seilzug und der Riesentür zum Herausfahren der grossen Skulpturen ist der wichtigste Raum im Haus: «Es war das Erste, das mein Mann und ich ausbaggerten und nach eigenen Plänen aufbauten», erzählt sie. «Das Wohnhaus musste warten.» Erst als das Atelier fertig eingerichtet war, halfen die Nachbarn ein Wochenende lang, ein paar Wohnungswände hellgelb und hellblau zu streichen. Das musste vorerst zum Wohnen genügen.

BEWEGUNG. Sogar die Heizung baute das Paar erst im Lauf der Jahre aus. Noch heute ist nur jener Raum geheizt, in dem sich Gillian White aufhält. «Ich bin ja immer in Bewegung», meint sie fröhlich und steigt die Treppe hoch, um den hellen Wintergarten mit gemütlichen Holzmöbeln und farbigen Glasscheiben sowie den Garten zu zeigen. «Ein echt englischer Garten», freut sie sich beim Anblick der üppig blühenden Akeleien und Päonien. «Ich lasse allen Pflanzen die Freiheit, wie ich sie brauche.» Sagts und eilt weiter in ihr zweites helles Atelier unter dem Dach: Gestaltet sie nicht mit Holz oder Stahl Skulpturen, dann malt, zeichnet oder druckt sie voll Schaffensdrang. Zeit zum Stillstand hat sie nicht. **CLAUDIA WEISS**



Skulptur «Hermes»

«Ich habe so viel Religion hineingepackt, wie ich konnte», sagt White über ihre Stahlskulptur auf dem Friedhof Brugg (Bild oben), die nach dem griechischen Götterboten benannt ist. Die Grundform ist eine Urne mit Flügeln, da Engel Gabriel im Christentum, Judentum und Islam vorkommt. Zudem ist ein Doppelkreuz zu erkennen, auch ein Buddha-Gesicht kann in die Skulptur hineingelesen werden. **cw**

GRETCHENFRAGE

NICOLE ALTHAUS, JOURNALISTIN

«Religiöse Erziehung wird wieder Thema»

Frau Althaus, wie haben Sie mit der Religion?

Ich bin in der erzkatholischen Inner-schweiz aufgewachsen. Dort wurde ich in der Schule einst in die Ecke gestellt, weil ich «Christkind» mit «K» statt mit «Ch» schrieb. Ein Erlebnis unter vielen, die für nachhaltige Distanz zur Kirche sorgten. Heute bezeichne ich mich als Agnostikerin.

Was meinen Sie damit?

Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber ich glaube, dass der Glaube an Gott total okay ist.

Was gibt Ihnen Sinn?

Das Leben, die Beziehungen zu den Menschen, mit denen ich lebe. Grosszügigkeit, Fairness und Ehrlichkeit sind mir wichtig: Ich sehe also durchaus den Wert von christlichen Werten.

Erziehen Sie Ihre beiden Töchter religiös?

Nein. Aber mein Mann und ich halten sie auch nicht vom Glauben fern. Meine Töchter wissen, dass ich nicht glaube. Sie wissen aber auch, dass ihre Grosseltern gläubig sind. Obwohl es mir sehr schwer fiel, sie einer Institution in die Hand zu geben, die Frauen immer noch nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkennt, schicken wir sie in den katholischen Unterricht – solange sie das wollen.

Und wieso tun Sie das?

Sie sollen die Basis haben, einst ihren eigenen Weg zu finden – mit oder ohne Glauben.

Sie schreiben als Journalistin viel über Erziehungsfragen. Ist religiöse Erziehung ein Thema für heutige Eltern?

Religiöse Erziehung wird wieder stärker zum Thema. Nur schon, weil sie für Eltern anderer Religionen, Muslime etwa, eins ist. Das zwingt, sich mit den eigenen Werten auseinanderzusetzen. Vor zehn Jahren gehörte es im Bildungsbürgertum fast schon zum guten Ton, seine Kinder nicht taufen zu lassen. Heute stelle ich auch in diesen Kreisen eine Annäherung an christliche Rituale fest.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER



NICOLE ALTHAUS, 43

Die Germanistin und Journalistin lancierte den «Mamablog» des «Tages-Anzeiger» und ist heute Chefredaktorin von «wir eltern». 2010 wurde sie Journalistin des Jahres.

CARTOON *CHRISTA*

JÜRGEN KÜHN



VERANSTALTUNGEN

KONTEMPLATION SYMPOSIUM ZUM HERZENSGEBET

Das Gebet des Herzens geht auf die erste meditative Praxis der Christen zurück. Dabei wird ein kurzer Satz oder ein Ein-Wort-Gebet unablässig wiederholt, beispielsweise «Gott» oder «Jesus». Das Herzensgebet kommt ursprünglich aus der katholischen Tradition, ist heute aber auch bei Reformierten beliebt. Erstmals in Europa findet vom 22. bis 26. Juni im Haus St. Dorothea in Flüeli-Ranft (OW) ein Symposium mit Vertretern

dieser Kontemplationsform statt, unter anderen dem Sufi-Scheich Peter Hüseyin Cunz (s. Porträt Seite 6), Richard Rohr, Michael von Brück, Franz Scheidegger-Jans, Lawrence Freeman, Marion Küstenmacher und Franz Jalics. Auf dem Programm stehen Referate, Workshops, Meditation, Theater und Musik.

INFORMATIONEN UND ANMELDUNG: www.viacordis.ch Tel. 0416605045. Kosten Symposium: Fr. 490.– plus Pension. Einige Vorträge können einzeln besucht werden.